die darmstädter studentenzeitung

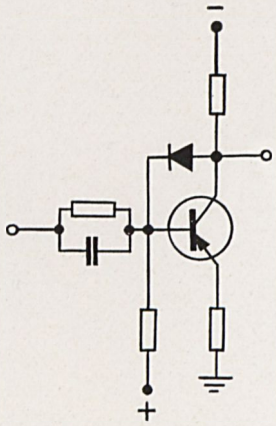
herausgegeben vom asta
november 1963

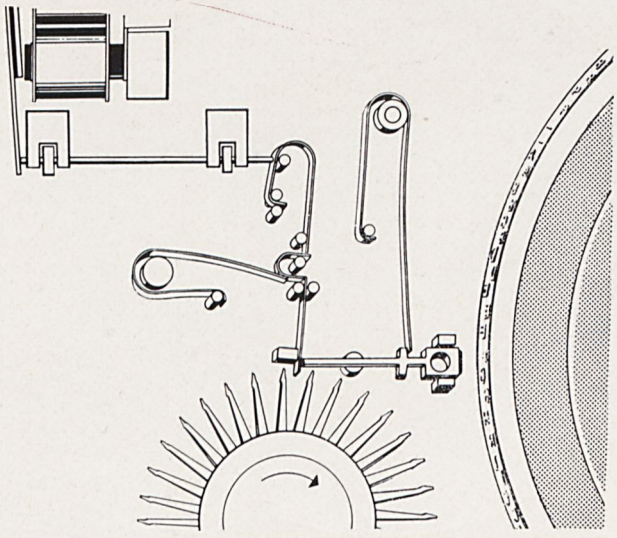
66

technische hochschule darmstadt
1 F 20432 F

Mechanik oder Elektronik?

SIEMENS





RCT-Schaltkreis, Grundbaustein der elektronischen Datenverarbeitungstechnik
Rechts: Anschlagprinzip des Siemens-Schnelldruckers.
Die Anschlagenergie wird mechanisch von einem Stoßrad abgegeben, das mit der Typenwalze starr synchronisiert ist.

Wo von den Leistungen der Datenverarbeitung gesprochen wird, steht meist die Elektronik im Vordergrund. Aber diese Leistungen sind nicht möglich ohne eine Feinmechanik höchster Präzision, die der Elektronik ebenbürtig ist.

Für die Entwicklung der Datentechnik im Hause Siemens heißt daher die Antwort:

Mechanik und Elektronik.

Unser Beispiel: Ein neuartiges mechanisches Druckprinzip verleiht dem Siemens-Schnelldrucker eine Stundenleistung von zehn Millionen Anschlägen; er kann mit der Elektronik Schritt halten.

Die Entwicklung geht weiter

auf den konventionellen wie auf den neueren Gebieten der Elektrotechnik. An jeder Entwicklungsphase ist das Haus Siemens maßgeblich beteiligt. Vielseitig wie unser Programm sind die Möglichkeiten für Sie, bei uns die Tätigkeit zu finden, die Ihren Neigungen und Fähigkeiten entspricht.

Im Hause Siemens haben Sie als Diplom-Ingenieur der Fachrichtungen Elektrotechnik, Maschinenbau oder Feinwerktechnik unter zahlreichen Arbeitsgebieten die Wahl. Sie haben bei uns Gelegenheit, sich gründlich einzuarbeiten. Da die Weiterbildung unserer Mitarbeiter vielseitig gefördert wird, bieten sich gute Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten. In seinem Bereich hat jeder Mitarbeiter weitgehende Verantwortung.

Wenn Sie Näheres wissen wollen, so genügt zunächst ein kurzer Brief mit Ihren wichtigsten persönlichen Angaben.

Schreiben Sie bitte an das Referat für Technischen Nachwuchs (WS) der Siemens & Halske AG, 8000 München 2, Wittelsbacherplatz 2 (Nachrichtentechnik), oder an die Abteilung Technisches Bildungswesen (WS) der Siemens-Schuckertwerke AG, 8520 Erlangen, Werner-von-Siemens-Straße 50 (Starkstromtechnik).

■

Prospektmaterial über das erwähnte Arbeitsgebiet schicken wir Ihnen auf Wunsch gern kostenlos zu.

SIEMENS & HALSKE AKTIENGESELLSCHAFT · SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

WS DI

November 1963 11. Jahrgang Nr. 66 WS 1963/64

1 F 20432 F

die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

Preis 0,20 DM

INHALT:

Masse oder Zelle	3
Neuer Rektor der THD	5
Warschau heute	6
Studium an der TH Warschau	8
Wechsel an der AStA-Spitze	12
Abhör-Memoiren	14
Buchmesse 63	16
Bismarckturm	17
Mensa	18
dds-Tagebuch	20

die darmstädter studentenzeitung wird herausgegeben von der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt (Körperschaft des öffentlichen Rechts) und erscheint dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Redaktion: Wedig von Bonin (verantwortlich) (wb), Peter Kroetsch (pe), Hellmut Stoltz (sz), Heimo Claasen (hc) Frankfurt, Klaus W. Teuber (wt), Ralf R. Lavies (la.), Roger Wisnikow (rw).
Freie Mitarbeiter: Klaus Knothe (kn), J. W. Funfack (sy).

Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt. Klischees: Klischee-Haußmann, Darmstadt. Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher wird keine Gewähr übernommen.

Abonnement je Semester (einschließlich Versand) 2,— DM.
Anschrift der Redaktion: TH Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon 852517.
Sprechstunden tägl. 13-17 h, Westflügel Zwischenstock neben AStA. (Z. 167).

Bilder: Seite 2: Teuber, Seite 6: Rost

Beilagenhinweis:
Der Auflage liegen Prospekte der Firma Kuhlmann und dem Teilzahlungsbuchversand „Fachbuchfinanz GmbH" bei. Wir bitten um Beachtung!

Lieber junger Kommilitone

Sie kommen hier an die Hochschule, in einen neuen, fremden Lebensbereich und haben den Wunsch, erfolgreich zu sein in ihrem Studium. Sie hoffen, Ihr Ziel zu erreichen und wären zweifellos froh, wenn Sie des Erfolges sicher sein könnten. Es ist vor Ihnen bereits Generationen von Studenten ebenso ergangen wie Ihnen. Alle haben sie viele gute und gutgemeinte Ratschläge mit auf den Weg bekommen. Letztlich mußte aber jeder Einzelne seine Erfahrungen selber machen.

Es ist eine erstaunliche Eigenschaft aller Menschen, daß sie nicht nur um Erfolg ringen, sondern außerdem auch nach Sicherheit streben. Und doch lassen sich Sicherheit und Erfolg nicht immer miteinander in Einklang bringen.

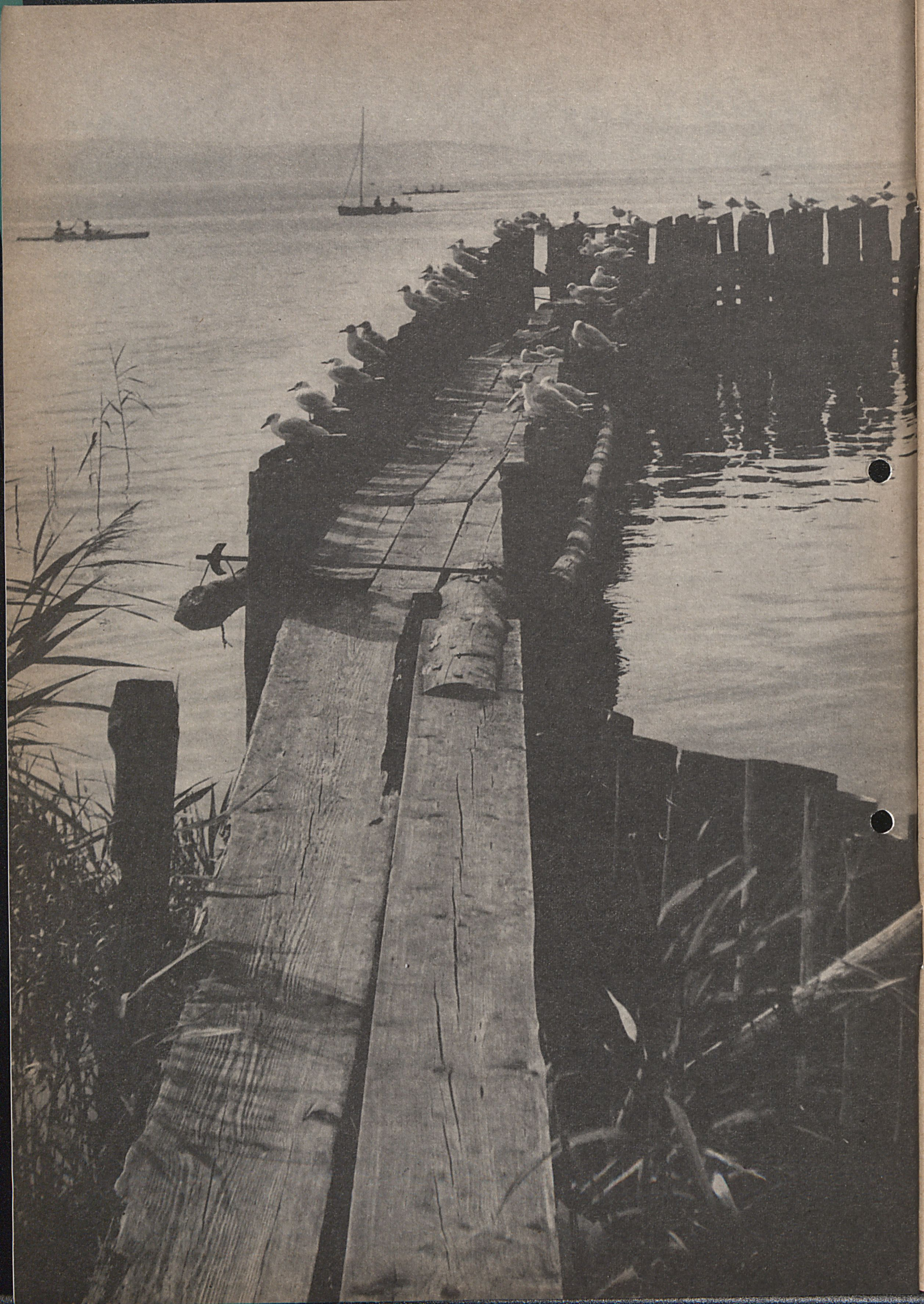
Erfolg ist stets und in irgend einer Weise dynamisch. Erfolgreich ist auf die Dauer nur, wer sich mit dem Bestehenden nicht zufrieden gibt und dabei nicht nur nörgelt, sondern neue Wege und Möglichkeiten sucht und sie beschreitet. Sicherheit dagegen ist oft etwas Statisches, sie beharrt auf dem erreichten Zustand, versucht ihn festzuhalten und gegen die Umwelt abzugrenzen.

Eine Lösung aus diesem Widerspruch bietet wohl die Sicherheit des Überlegenen, des Vorwärtsstrebenden, denn wer Neues sucht und findet, braucht nicht ängstlich um Erhalt des Alten besorgt zu sein.

Vielleicht gelang es, deutlich zu sein: Streben Sie nicht in erster Linie nach Sicherheit. Begeben Sie sich zunächst auf dem weiten Gebiet der Wissenschaft auf Entdeckungsfahrten, angeregt durch Ihre Dozenten. Trachten Sie, jedoch ohne hektischen Übereifer und ohne Engstirnigkeit, Ihr Wissen zu mehren. Verlernen Sie nie die Fähigkeit zu staunen und sich zu freuen, denn diese beiden Eigenschaften zeichnen den Menschen aus, der Sie doch bleiben wollen!

Vielleicht ist es Ihnen jetzt noch unverständlich, wenn wir Ihnen zurufen: „Bleiben Sie Mensch!" Nicht alle bleiben es. Sie werden bald ein Auge dafür bekommen. Wer Mensch bleiben will, muß seine Zeit einteilen, muß mit seiner Freizeit etwas Vernünftiges anfangen. Treffen Sie sich mit Kameraden. Greifen Sie Anregungen aus dem vielfältigen Angebot des studentischen Lebens auf. Denken Sie dabei vor allen Dingen daran, daß Sie es sind, der jetzt sein Leben selbst in die Hand nehmen und relativ frei entscheiden darf. Lassen Sie sich nicht bevormunden. Das hört sich alles ein wenig schwierig an. Der hier angedeutete Weg ist bestimmt nicht der bequemste. Vielleicht ist er aber besonders schön und ergiebig. Schließlich erfordert es Anstrengung, sich bewußt über das Mittelmaß zu erheben.

Nur Mut! Für Ihren Weg wünschen wir Ihnen viel Glück und alles Gute! Die Redaktion



Masse oder Zelle?

(Zur Struktur unserer Studentenschaft)

Studenten kommen

Etwa 750 Kommilitonen beginnen in diesen Wochen ihr Studium an unserer Hochschule. Gemeinhin sagt man: „. . . und begrüßen wir auch in diesem Jahr 1000 neue Kommilitonen in unseren Reihen." Sieht man etwas genauer hin, so stellt man fest, daß sie eigentlich gar nicht begrüßt werden. Wir können uns nicht mit den Einführungsveranstaltungen der Fachschaften und des Akademischen Auslandsamtes oder mit der Immatrikulationsfeier herausreden; auch ein Artikel in der „dds" kann kein treuer Begleiter in den ersten schweren Wochen sein – und was anderes als eine Erklärung des eigenen, Hilfe reichenden Engagements, sollte ein Gruß in diesem Zusammenhang sein?
Die Verbindungen machen sich in dieser Sache verdient, aber viele Kommilitonen – ca. 70% – haben gute Gründe, die Verbindungen zu meiden. Also wird auch von dieser Seite unser Problem nicht gelöst.

Verein oder allein?

Diese neuen Kommilitonen werden sich fragen – und es ist ihnen zu raten, dies zu tun –: „Welche äußeren Bedingungen schaffe ich mir zweckmäßigerweise für das Studium, schließe ich mich einer studentischen Vereinigung fest an, gehe ich meinen Weg allein, soll ich bereits während des Studiums mein Heil in „teamwork" suchen oder soll ich mich aufrecht und einsam durchbeißen? Ist es vielleicht sinnvoll, nach anderen Wegen studentischen Lebens und Zusammenarbeit zu suchen – jenseits der Alternative „Verein oder allein"?

Wer hat ein Interesse an den Formen studentischen Lebens?

Für den Studenten selbst scheint sich diese Frage von allein zu beantworten. Dennoch sollte man wohl daraufhinweisen, daß die Suche nach Wahrheit und die Suche nach dem Anderen miteinander korrespondieren. Das Studium hat einen sozialen Aspekt, es ist ein Vorgang zwischen Menschen. Und noch spezieller läßt sich sagen: Die Diskussion setzt nicht erst dann ein, wenn die Kraft zum Selbststudium nachläßt, sondern Selbststudium und Diskussion geschehen aus der gleichen Kraft, sie beziehen ihre Legitimation von einem gemeinsamen Grund.
Aber auch unsere Professoren, alle Personen und Institutionen, die für die neuen Studenten den Begriff „Hochschule" ausmachen, haben ein elementares Interesse an den Organisationsformen innerhalb der Studentenschaft. Ein Lehrauftrag, ein Erziehungsauftrag, ein Sozialauftrag, ein Auftrag zur Selbstverwaltung oder zur Mitverwaltung läßt sich immer nur in praktischen äußeren Formen verwirklichen. Und je nach der eigenen Grundeinstellung zu diesen Aufträgen wird man ein Bild von den anzustrebenden Organisationsformen haben.
Nicht zuletzt besteht in der Öffentlichkeit, im Landesparlament, bei der Landesregierung ein solches Interesse. In diesem Falle leitet es sich zwar nicht von den internen Bedingungen ab, aber nach wie vor sieht sich die Öffentlichkeit dazu gezwungen, – und heute sogar in verstärktem Maße – die Verhältnisse an unseren Hochschulen bei der Beurteilung der Zukunft unseres Staates mit zu berücksichtigen.

Von der Struktur hängt es ab

Wir sehen also, daß man stets auf Strukturfragen – in diesem Fall hinsichtlich der äußeren Organisation – geführt wird: Das Strukturproblem stellt sich, wenn sich ein Lehrer fragt, ob ihm die Studenten als 500 Einzelne in der Masse begegnen, ob diese Studenten in Gruppen arbeiten oder ob solche Gruppenarbeit ein glücklicher Zufall ist, ob die Studenten, die nach der Vorlesung zu ihm kommen, spontane Einzelgänger sind oder vielleicht doch ein weitergehendes „Mandat" haben; wenn die gewählten Studentenvertreter schwierige Entscheidungen zu fällen haben und sie sich nach ihrer wahren Legitimation fragen müssen, nach dem Weg, auf dem ihnen ein Mandat erteilt wurde; wenn einem Kultusminister fordernde Studentenvertreter mit der Macht 4500 „hinter ihnen stehender" Kommilitonen entgegentreten; ja und schließlich wenn ein Student die sich ihm stellenden praktischen und prinzipiellen Fragen nicht mehr allein beantworten kann und er sich fragt, wo der Ort ist, an dem er mit diesen Fragen zu Hause ist; weder das Elternhaus noch die Hilfsassistenten können hier wirklich helfen und vor seinem Professor ist man einer von 500. Das konnte Humboldt noch nicht wissen.

Beispiel: Verschiedene Positionen zu einem aktuellen Problem

Dem Leser wird bekannt sein, daß vom Senat bauftragte Professoren und vom Studentenparlament bestimmte Studentenvertreter seit vielen Monaten um die Formulierung der Satzung des Studentenwerkes „ringen". Dabei geht es u. a. darum, ob im Vorstand des Studentenwerkes Professoren und Studenten paritätisch vertreten sein sollen, also eine wichtige Frage im Hinblick auf die in naher Zukunft zu lösenden sozialen Probleme, wie etwa der Bau von Wohnheimen, die Verbesserung der Mensa-Situation, die Gestaltung der studentischen Hilfsdienste.
Die beteiligten Professoren gehen davon aus, daß die Hochschule insgesamt einen Sozialauftrag habe. Daß also Studentenvertreter nur „auch" an der Lösung der sozialen Probleme der Studenten mitzuwirken haben. Neben dieses grundsätzliche Argument treten praktische Gesichtspunkte, die in unserem Zusammenhang wichtiger sind: In der studentischen Selbstverwaltung gäbe es keine Kontinuität, die Studentenvertreter seien häufig zu jung – das Studentenwerk dürfe nicht zum Experimentierfeld gemacht werden – die Studentenwerke seien nach dem Kriege nicht von Studenten gegründet worden. Als der schwerwiegendste Einwand wird angeführt, es sei sehr fraglich, ob die beauftragten Studentenvertreter wirklich die Interessen der Gesamt-Studentenschaft und nicht nur die Meinung des gerade amtierenden AStA vertreten. Die Wahlbeteiligung und die geringe Neigung zur Kandidatur für Ämter in der studentischen Selbstverwaltung seien Beweise für die Zulässigkeit dieser Frage.
Die Studentenvertreter argumentieren folgendermaßen: Die Selbstverwaltung im sozialen Bereich (nicht im akademischen Raum) ist eine elementare Aufgabe der Studentenschaft. Das Leben an der Hochschule bezieht seinen Inhalt nicht von der Funktion der Vorbereitung auf das nach dem Studium angeblich folgende eigentliche Leben, sondern das Leben von 21- bis 30-jährigen Menschen nach 13 Jahren Schule, 1½ Jahren Wehrdienst und den verschiedensten Praktika ist vollgültiges Leben mit einem ihm immanenten

Sinn. Einer der Studentenvertreter prägte den Slogan „Wir verwerfen die falsche Lehre, derzufolge nach dem Studium noch irgendetwas Bemerkenswertes folgt". Das ist zweifellos etwas über das Ziel hinausgeschossen, aber der wahre Kern weist auf das Folgende hin: „Demokratische Verhaltensweise übt man im Vollzug ein. Sie kann nicht beliebig lang ohne die Last der Letzt-Verantwortlichkeit geübt werden. Der Sozialbereich ist hierfür der sich selbstverständlich anbietende Ort. Und indem wir auf die an der Praxis orientierten Argumente der Professoren eingehen, wird wieder der Bezug zu unserem Strukturproblem deutlich: Die Frage, wie weit das Mandat der Gewählten geht, hat sich jeder Studentenvertreter häufig während seiner Amtszeit gestellt, auch die an anderen Universitäten geringe Wahlbeteiligung gibt uns zu denken. (In Darmstadt lag sie 1963 bei 57%, was einer Wahlbeteiligung von 71% bei Bundestagswahlen entspricht, da nur 80% der Studenten während der Wahlwoche erreichbar sind). Aber der Kern dieser Argumente trifft in gleicher Weise die Demokratie in der Bundesrepublik wie die Studenten-Selbstverwaltung in unserer Hochschule.

Die gegenwärtige Struktur der Studentenschaft

Die Einheiten studentischer Willensbildung sind die Fachschaften, sie umfassen je nach Fakultät zwischen 300 und 1200 Studenten. Eine kleinere Einheit ist satzungsgemäß nicht vorgesehen, faktisch bilden sich manchmal innerhalb eines Semesters Gruppeninteressen und das Bewußtsein von diesem Vorgang aus, in günstigen Fällen kristallisiert sich ähnlich der Horde vergangener Zeiten eine Führungspersönlichkeit heraus, von der aus wiederum nur in günstigen Fällen irgendeine Initiative ausgeht. Auch diese Semester umfassen zwischen 30 und 120 Studenten. Es ist also wirklich mit der Demokratie von unten nicht weit her. Zwar kennen unsere Studenten ihre Vertreter besser als die Bundesbürger ihre Kandidaten im Bundestag, aber die zitierte kritische Frage der Professoren bleibt bestehen.
Es gibt zwischenzeitlich Seminargruppen. Sie sind zu kurz zusammen, als daß von Ihnen eine nicht streng seminarbezogene Initiative ausgehen könnte. Von einer gegenwärtigen Struktur der Studentenschaft zu sprechen, ist demnach fast ein Wagnis. Nachdem wir also hier passen müssen, geben wir die Frage der Professoren zurück, und postulieren einen Demokratisierungs-Auftrag der Hochschule, in dessen Vollzug die Hochschule in vielfacher Weise Verantwortung zu delegieren hätte; es darf angenommen werden, daß das Zugeständnis der Selbstverwaltung im sozialen Bereich zu verantwortlichem Handeln und Kontrollieren bei vielen Studenten führt, das wiederum hat einen gruppierenden Effekt. Denn da, wo Interessen erkannt und wahrgenommen werden, bilden sich auch gruppierte Interessenträger. Wir aber haben alle Ursache, diesen Vorgang nicht untätig abzuwarten, sondern haben uns um solche strukturellen Fragen zu bemühen, die eine Willensbildung von unten her ermöglichen. Wir kommen hierauf weiter unten zurück.

Die Studienmethode ist eine Strukturfrage

Wir fanden, daß die Mängel im Vorgang der Willensbildung der Studentenschaft auf deren unbefriedigende Struktur zurückzuführen sind. Es kennen sich zu wenig Leute untereinander, es fehlt die Plattform, von der aus ein Student, versehen mit dem zuvor erstatteten Mandat seiner Kommilitonen sich der Wahl stellen kann. Bis heute muß das jeder Kandidat kraft seines Selbstvertrauens tun, er muß den Absprung in die Verantwortung aus einer breiten anonymen Masse heraus tun.

Parallel hierzu stellen wir nun fest, daß die Mängel im Studium unter anderem ebenfalls auf die ungenügende Organisation der Studentenschaft zurückzuführen sind. Die Organisation unserer Hochschule setzt Studentenzahlen von 10 bis 20% der jetzigen Studentenschaft voraus. Heute schätzt sich schon der Professor glücklich, der einen Studenten nach einem halben Jahr an dessen Gesicht wiedererkennt. Das Studium eines Studenten wird heute weder von seinem Professor noch einem seiner Assistenten verfolgt. Vielleicht ist es auch gar nicht sachgemäß, diesen Zustand – wieder – anzustreben. In einer Zeit, die von der Gruppenarbeit sowohl in der Industrie als auch in der Forschung – zumindest in den USA und der USSR – beherrscht ist, und in der uns viele früher sehr hilfreiche Einrichtungen, wie etwa die Verbindungen, verloren gegangen sind, sollten wir versuchen, auch im Studium in Gruppen zusammen zu arbeiten; zumal hierfür ausgezeichnete Erfahrungen der Studentenschaften in Lyon und Paris zur Verfügung stehen (DUZ 8/63).

Vorschlag zur Arbeit in Gruppen

Im Tätigkeitsbereich der Fachschaft Bauingenieurwesen für das SS 63 wird angekündigt, daß man mit den neueintretenden Kommilitonen den Vorschlag einer Gruppenbildung diskutieren wird. Es wird vorgeschlagen werden, sich einmal oder zweimal wöchentlich in Studentenbuden oder in etwa von der Hochschule anzubietenden Räumen zu treffen, um dort die entstehenden Studienprobleme gemeinsam durchzusprechen. Die Fachschaft will für drei solcher Gruppen, die nicht mehr als 6–8 Leute umfassen sollten, je zwei „Begleiter" zur Verfügung stellen. Diese Begleiter werden Studenten des 5. und 7. Semesters sein, auf jeden Fall Studenten mit abgeschlossenem Vordiplom. Die Aufgaben der Gruppen werden folgendermaßen beschrieben: Es sollen die Ergebnisse des Selbststudiums, unter anderem die von jedem selbstgelösten Hausaufgaben diskutiert werden, wobei eine Arbeitsteilung nicht abgelehnt wird. Prinzipielle, über das Verständnis praktischer Methoden hinausgehende Schwierigkeiten sollen mit den älteren Kommilitonen diskutiert werden, die besonders darin Hilfe bieten können, den Zusammenhang zwischen den Unterstufen-Fächern und deren vorbereitenden Charakter in Bezug auf die Oberstufen-Fächer zu verdeutlichen. Diese Gruppenarbeit kann auch anregend auf den Besuch der Vorlesungen der Fakultät für Kultur- und Staatswissenschaften wirken, da man im Verein mit den Begleitern früher als bisher den sachlichen Bezug zwischen diesen und den technischen Disziplinen erkennen wird.
Man will also den Anfang mit drei solchen Gruppen machen. Der Eigeninitiative der neuen Kommilitonen ist natürlich keine Grenze gesetzt. Auf jeden Fall soll das Ganze eine Bewegung von unten her sein, die nur von oben, – sprich von der Fachschaft – begünstigt wird.
Es ist zu hoffen, bleibt aber abzuwarten, ob wir damit dem Massenproblem wirksam zu Leibe rücken können, womit sich einige Studienprobleme und Probleme der studentischen Selbstverwaltung lösen würden.
Sollte dieses Beispiel Schule machen und sollten eines Tages z. B. 50–60% aller Studenten in Gruppen studieren, dann könnte man sich überlegen, ob man zu der Konstruktion gelangt, daß diese Gruppen konstitutive Elemente der Fachschaft sind.

Gefahren und Sicherungen

Kritiker eines solchen Planes mögen daraufhinweisen, daß eine „durchorganisierte" Studentenschaft sehr leicht von

oben unter Kontrolle zu bekommen sei. Dem ist zu entgegnen, daß das dann weniger problematisch ist, wenn diese Gruppen auf Initiative von unten her entstanden sind. Auf der anderen Seite hat man aber mit der persönlichen Anordnung von Menschen, mit der die anonyme Masse aufgelöst wurde, eine Sicherung gegen die Verhetzung dieser Masse durch fanatische Einpeitscher gewonnen. Vergleichbare Vorgänge der Verhetzung der Studentenschaft in den Jahren 1930–1933 leben in der Erinnerung unserer Professoren und bestimmen noch heute ihre Skepsis gegenüber einer ihrer Meinung nach, allzu weit gehenden Übertragung von Verantwortung auf die Studenten.

Aufruf zur Mitarbeit an die älteren Kommilitonen

Die Fachschaftsvertretung Bauingenieurwesen bittet die Kommilitonen der anderen Fachschaften zu prüfen, ob sie ihrem Beispiel folgen können. Sie ist der Meinung, daß ein Weg aus den geschilderten Schwierigkeiten nur auf Grund unserer eigenen Initiative herausführt. Es ist gefährlich und auch nicht sachgemäß, in dieser Sache und in diesem Augenblick nach der Hilfe des Staates oder der Hochschule zu rufen. Allerdings wäre es deren Aufgabe, solche Eigeninitiative zu fördern, sei es in der Bereitstellung von Räumen oder in einer später zu erörternden finanziellen Unterstützung der Begleiter. Hanns-Peter Ekardt

Gespräch mit Seiner Magnifizenz

Prof. Dr.-Ing. Gerhard Frühauf, der Direktor des Instituts für Hochspannungs- und Meßtechnik, übernahm am 1. Sept. 1963 das Rektorat unserer Technischen Hochschule. Prof. Frühauf wurde 1903 in Gablonz in Deutsch-Böhmen als Sohn eines Rechtsanwalts geboren. Nach dem Abitur am Realgymnasium immatrikulierte er sich zuerst an der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn und 1922 an der Technischen Hochschule Dresden, wo er 1926 sein Diplom erhielt. Während seiner Assistentenzeit bei Prof. Binder promovierte er in Dresden 1930 zum Dr.-Ing.

Es folgten 5 Jahre der Forschungstätigkeit im Hochspannungslaboratorium der AEG-Transformatorenfabrik in Berlin-Oberschöneweide. 1939 ging Prof. Frühauf zur Badischen Anilin- und Soda-Fabrik in Ludwigshafen, wo er an der Planung der Stromversorgung und -verteilung für die neu entstehenden Buna- und Treibstoffwerke mitwirkte. Nach Kriegsende leitete er die Planung der elektrischen Einrichtungen beim Wiederaufbau der BASF und bei mehreren neuen Chemiewerken im Ausland.

Dem Ruf an unsere Hochschule folgend, übernahm er im März 1955 als ordentlicher Professor den Lehrstuhl und das Institut für Hochspannungs- und Meßtechnik mit den Vorlesungen ‚Theorie der Wechselströme', ‚Elektrische Meßtechnik' und ‚Hochspannungstechnik'. Auf diesem schon 1882 errichteten Lehrstuhl, mit dem zugleich die Fakultät für Elektrotechnik gegründet wurde, möchte Prof. Frühauf die Tradition, die sich an die Namen Kittler, Petersen und Hüter knüpft, weiter fortsetzen. Mit dem Beginn seiner Lehrtätigkeit konnte er sich zugleich der Planung der Bauten und Einrichtungen des neuen Hochspannungs-Institutes widmen, das zusammen mit den übrigen Neubauten der Starkstromtechnik entstand und Anfang dieses Jahres fertiggestellt wurde. Neben der Lehrtätigkeit, bei der er auf die Ausgestaltung der Praktika besonderen Wert legt, arbeitet Prof. Frühauf an Forschungsaufgaben auf dem Gebiet der Hochspannungstechnik, des Überspannungsschutzes und Blitzschutzes.

Als Rektor sieht Prof. Frühauf seine Aufgabe darin, sich in gleicher Weise für die ganze Hochschule einzusetzen, wie er es bisher für sein Fachgebiet und sein Institut getan hat. Auf unsere Bitte beantwortete uns Magnifizenz einige Fragen zum Verhältnis zwischen Professorenschaft und Studentenschaft, sowie zur Situation der Studenten an unserer Hochschule. Der Rektor sieht die Studentenschaft nicht als einen isolierten Teil innerhalb des Hochschullebens. Prof. Frühauf vertritt die Ansicht, daß die Probleme der Hochschule gemeinsam von allen ihren Gliedern gelöst werden sollten. Der Tatsache, daß die Studentenschaft die Rechtsform einer Körperschaft des Öffentlichen Rechts besitzt, mißt Prof. Frühauf nur eine organisatorische Bedeutung bei. Das jetzt bestehende gute Verhältnis zwischen Professorenschaft und Studentenschaft sollte dadurch nicht berührt werden. Prof. Frühauf ist der Ansicht, daß Professorenschaft und Studentenschaft nicht in allen Fragen des Hochschullebens gleichgestellte Partner sein können. Magnifizenz ist erfreut über das gute Verhältnis zwischen AStA und Rektorat und verspricht, daß er von sich aus alles tun werde, um dieses gute Verhältnis zu erhalten. Er weist darauf hin, daß er immer ein offenes Ohr und ein offenes Auge für die Anliegen der Studentenschaft haben werde.

w.b.

Warschau im September 1963

Warschau – oder auch Polen – vermag die Besucher aus beiden Teilen Deutschlands in Atem zu halten. Für den Funktionär aus der DDR ist die ideologische Unbekümmertheit der Polen, das breite Spektrum des kulturellen Lebens, eine Provokation. Dem Besucher aus der Bundesrepublik wird mindestens ebensolche gespannte Erwartung entgegengebracht wie jener dieses uns eigentlich so nahe und nun praktisch doch so ferne Land betritt.
Die einzig mögliche Form dieses Berichtes könnte nur der Dank an neugewonnene Freunde sein, Dank für eine unbeschreibliche Gastfreundschaft, für große Opfer an kostbaren Urlaubstagen, die der Dolmetschertätigkeit dienten, für die herzliche Aufnahme in Familien, die Schweres durch Deutsche erlitten.
Dank für eine Einführung in die Probleme des Landes, die deutlich machen sollte, wie wenig daran liegt, sich den Blick von der Vergangenheit bannen zu lassen, die vielmehr darauf zielte, einen neuen Anfang mit einem neuen Europa zu machen – durch junge Menschen auf beiden Seiten – die zwar nicht besser sind als ihre Väter, die aber nicht die Last der Erinnerung zu tragen haben und daher – hoffentlich – frei zu neuen, guten Taten sind.
Dank den vielen Vertretern des polnischen Studentenverbandes in Warschau, Krakau, Danzig (ZSP), die die spezielle Mission des Besuchers – nämlich neue Kontakte zwischen unseren Studentenverbänden zu knüpfen – begeistert aufgriffen, bereit waren zu zahllosen Gesprächen in Amtsstuben, Cafés, Studentenheimen oder Familien.
Der Verfasser kam mit der Aufenthaltsgenehmigung Nr. 39/63! für Bundesbürger nach Warschau, das Ereignis erschien als so außerordentlich, daß die Zöllner das Kontrollieren unterließen. Der Beamte bei der Registrierungsbehörde mag sich die Frage gestellt haben: „Wer wird das sein, der 30,– DM-West pro Tag in Warschau verleben kann und will?", denn die Bestimmungen schreiben diesen Tagessatz als Minimum vor. Nach diesem Wundern des Zöllners und des Registrierungsbeamten ist der Besucher an der Reihe: „Warschau ist wieder aufgebaut", so lautet der Titel eines neuen Bildbandes über Warschau und dieser Titel entspricht den Tatsachen, obwohl noch viele Trümmer daran erinnern, daß diese große Stadt nach drei Zerstörungswellen (Angriff der Deutschen 1939, Aufstand der Warschauer 1944 und Kampf um Warschau 1944) ein einziger Schutthaufen war.

Architektur, Verkehr, Stadtplanung

Drei historisch aufeinander folgende Haltungen der Warschauer Architekten dokumentieren sich in den Bauten: die hier relativ gemäßigte stalinische Zuckerbäcker-Kolossal-Architektur, der nüchterne Zweckbau oder die zumindest nüchtern wirkenden, unverputzten Wohn- und Geschäftshäuser und schließlich die neuen Bauten, die nur noch selten in der Zeilenbauweise errichtet werden, sondern punktförmig oder als Scheiben im Grün der Stadtlandschaft stehen. Die Straßen haben Abmessungen, von denen unsere Verkehrsplaner nur träumen, sie sind ein Tummelfeld unzähliger Taxis, die billig zu mieten sind und wegen der mangelnden Privatfahrzeuge auch gebraucht werden. Überhaupt fahren die Warschauer gern, denn die Verkehrstarife spotten jeder Beschreibung. Es ist eine Passion der Fahrgäste aller Altersstufen, auf Kupplung und Trittbrettern der Straßenbahn zu fahren. Die an sich strenge Verkehrspolizei ignoriert das. Die mahnende Weite einiger noch übrig gebliebener Trümmerfelder – z. B. des „wilden Westens" im Stadtzentrum – und die planerische Weite mancher Neubaugebiete lassen dem Passanten die Stadt etwas entgleiten, jedoch ist dieser Eindruck nicht für die ganze Stadt typisch und die riesige Menge der Passanten in den Straßen schaffen eine Atmosphäre, in der sich der Einzelne zurechtfindet, die ihm Schutz vor Steinen und der Weite des Stadtraumes ist.

Vorurteile

Jedem Bürger unserer TH ist klar, wie verbrecherisch in der Absicht und wie falsch und verlogen in der Sache die nationalsozialistische Propaganda über die Polen war. Kommt man nun als Besucher in Warschauer Familien oder Studentenkreise, so stellt sich das zitierte Wissen als mehr oder weniger abstrakt heraus, denn man ist über die Umgangsformen, über die Stellung der Frau und der Eltern in der Gesellschaft oder über die Höflichkeit im alltäglichen Leben, über den Geist und Witz in der Diskussion überrascht. Unser Leben wirkt dagegen vergleichsweise amerikanisiert. Den Polen wiederum ging auf, daß es auch Deutsche geben soll, die noch anders als prinzipiell denken können, die den Unterschied zwischen Theorie und Praxis begreifen können, von dem die Polen nun schon seit einigen Jahrzehnten leben. Man verstand sich auf der Basis, daß das eigentliche Leben in der Differenz zwischen „Ordnung" und „Bindungslosigkeit" angesiedelt ist, daß jedes dieser Extreme das Leben gefährdet und ermöglicht. In Polen gilt noch eher als beim CVJM der Satz „Die Einnahmen richten sich nach den Ausgaben". Das ist zwar unlogisch, aber praktikabel. Wollte man in Polen nach dem logisch einwandfreien Satz „Die Ausgaben richten sich nach den Einnahmen" leben, so wäre schon so mancher Pole verhungert.
Die Lebenslustigkeit der Polen, ihre Vitalität, ihre Fähigkeit, aus widrigen Umständen das Beste zu machen und keinesfalls sich selbst zu bemitleiden – all dies scheint daher zu rühren, daß man die Spannung zwischen dem Angestrebten und dem Verwirklichbaren aufrechterhält und in sich trägt, nicht aber zu den widrigen Verhältnissen eine passende Ideologie erfindet. „Noch ist Polen nicht verloren."
Überhaupt spielt die Ideologie in Polen nur eine kleine Rolle; weder die Partei, noch die Kirche liefern Faustformeln für das praktische Leben. Die Kirchen sind sonntags übervoll, im Stadtbild fallen einem die Männer in der Soutane auf, Menschen bekreuzigen sich im normalen Großstadtgewimmel vor Kruzifixen, oder wenn ein Leichenzug vorüberzieht.

Kulturelles Leben

Warschau macht im Reigen der europäischen Großstädte, in denen Konzert- und Theaterkarten immer nur schwer zu haben sind, keine Ausnahme. Ein riesiges neues Theater –

das größte Europas – ist fast fertig. Das Theaterprogramm ist denen unserer Bühnen vergleichbar. Das Opernprogramm könnte das der Hamburger oder Stuttgarter Bühnen sein, allerdings war Wagner nicht zu entdecken. In den Kinos herrschen westeuropäische Filme vor, ergänzt durch einige polnische und jugoslawische. In einem der größten Kinos, „Moskwa", lief seit Wochen ein „Hitchcock".
Wesentlicher für Polen ist jedoch, daß das Kabarett, das Kleinkunsttheater und vor allem Studentenclubs aller Art das Bild beherrschen. Hier liegt auch eine der Hauptaufgaben des polnischen Studentenverbandes (ZSP), dem etwa 70% aller Studenten angehören. Viele westliche Autoren sind in polnischen Übersetzungen zu haben, der Bezug westlicher Fachliteratur ist durch die Devisenknappheit schwierig, aber prinzipiell immer möglich. Westeuropäische, auch westdeutsche Tageszeitungen sind in Leseräumen für jedermann zugänglich, außerdem gibt es in Warschau täglich 5 FAZ zu kaufen. Glück hat, wer sie erwischt. Leicht zu haben sind französische und amerikanische Modejournale.
Bei Tanzveranstaltungen in Clubs oder Hotels werden ausschließlich moderne, westliche Tänze getanzt, der Madison ist zwar noch nicht anzutreffen, dafür umso mehr Twist. Es ist gestattet, westeuropäische oder amerikanische Tanzplatten einzuführen, nicht dagegen deutsche Volksmusik.

Lebenshaltung

Theoretisch d. h. nach einem Vergleich der Löhne mit den Preisen, kann man in Polen nicht leben, praktisch lebt man aber gar nicht so schlecht, denn jedermann scheint sich darauf eingestellt zu haben, daß man neben dem offiziellen Beruf eine inoffizielle Tätigkeit ausübt.
Im offiziellen Kurz der polnischen Staatsbank erhält man 6 Zloty für eine DM, der realistische Kurs beträgt etwa 10:1. Ein Diplomingenieur an der polnischen Akademie erhält etwa 2 000,– zl, ein Professor an der TH 5 000 zl, ein sehr guter Facharbeiter 3 000 bis 4 000 zl. Zur Orientierung einige Preise (pro Kilogramm): Brot 3,5–7,0 zl, Zucker 12–13zl, Kartoffeln 2–3 zl, Butter 70–75 zl, Wurst 36–90 zl, Milch 2,5–3,3 zl, Kaffee 180–250 zl, Wodka (40–50%) 90–150 zl, Herrenanzug 1500–3000 zl, Herrenhemd (Popeline) 150–220 zl, Damenschuhe 150–900 zl, polnischer PKW „Warszawa" 120 000 zl, Moped 15 000–25 000 zl.
Die Wohnungsnot ist sehr groß, eine Person hat ein Recht auf 7–11 qm Wohnfläche. Drei verschiedene Wohnformen gibt es: Staatliche Wohnungen, Kooperativwohnungen, die unter Eigenbeteiligung entstanden sind und Eigentumswohnungen. Für den qm Eigentumswohnung in Altbauten hat man 3500–5000 zl zu zahlen. Zimmermieten liegen zwischen 400 und 1500 zl, eine etwa 10-tägige Reise nach Paris oder Italien kostet zwischen 9000 und 14 000 zl. Ein ausgezeichnetes Essen im Warschauer Grand-Hotel für 2 Personen kostet etwa 95 zl.
Ausgesprochen auffällig ist die hübsche und geschmackvolle Kleidung der Frauen. Alles, was man sich hierzulande von den polnischen Frauen erzählt, ist nur ein schwacher Abglanz der Wirklichkeit. Viele Polen haben einen intensiven Kontakt zu Freunden oder Verwandten in Kanada, Frankreich und anderen westlichen Staaten, die dort entweder zu Studienaufenthalten oder als Auswanderer leben.

Wie man nach Polen kommt

Man braucht von Freunden oder Angehörigen eine Einladung, die diese für westdeutsche Bürger nur unter größten Mühen erhalten. Der Erhalt des Visums von der polnischen Militärmission in Westberlin ist dann nur noch eine Zeitfrage. Schließlich hat man pro Aufenthaltstag DM 30,– zu zahlen und in Polen zu verbrauchen. Anders verhält es sich allerdings bei Reisen in Gruppen aufgrund von Einladungen polnischer Organisationen.

Kontaktbehinderung des Bundesinnenministeriums

Im allgemeinen nimmt der Bundesbürger an, daß der Mangel an Kontakten zwischen den Ostblockstaaten und uns auf die Fremdenfeindlichkeit dieser Staaten zurückzuführen sei. Hier sei bezüglich Polen ein Gegenbeispiel angeführt: Die Polen haben im IAESTE-Praktikantenaustausch in diesem Jahr 221 Studenten ins westliche Ausland geschickt. Mit dem IAESTE-Lokalkommité der BRD hat man sich auf kümmerliche 26 auszutauschende Studenten geeinigt. Die 26 Deutschen konnten ihre Reisen nach Polen antreten, den Polen dagegen wurden von unserem Innenministerium erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Nur sechs Studenten erhielten ihre Visa anstandslos, die übrigen zwanzig warten noch heute, obwohl die Zeit des Praktikums inzwischen verstrichen ist. Der Verfasser hat die Leute kennengelernt, die während vieler Sommermonate die organisatorischen Einzelheiten auf polnischer Seite erledigt haben. Es ist schwer zu beschreiben, welche Enttäuschung bei diesen Studenten und bei den Praktikanten herrschte, die sich sowohl in ihrer Zeiteinteilung als auch in ihrer Erwartung sehr auf diesen Aufenthalt in der BRD eingestellt und gefreut haben. Dem unbefangenen Zeitungsleser drängt sich der Eindruck auf, daß die Arbeit unseres Innenministeriums nicht so sehr von politischen Gesichtspunkten, dafür aber umso mehr von den Wünschen und Ratschlägen unserer Abwehrdienste geleitet wird. Dafür ließe sich nicht nur der eben geschilderte Fall, sondern eine große Zahl von Visa-Verweigerungen der letzten Monate für Besucher aus Ostblockstaaten anführen.
Wir sind für Sparsamkeit und Vereinfachungen unserer Bürokratie. Unsere Abwehrdienste und unser Innenministerium machen es sich aber zu einfach, wenn ihre einzige Möglichkeit darin besteht, sich und uns nach Osten total abzuschließen. Das wäre das Ende der Politik, was dann noch bleibt, kennen wir. dt

Fahrschule Schneider
Schulfahrzeuge: Ford 17 M, VW
Darmstadt, Kasinostr. 14 - Tel. 74814

Studium und Studiengang an der Technischen Hochschule Warschau

Nach der Einschulung mit sieben Jahren, siebenjähriger Volksschule und anschließender fünfjähriger technischer Oberschule oder vierjähriger Oberschule kann man sich der Aufnahmeprüfung der Technischen Hochstelle stellen, an der erfahrungsgemäß dreimal mehr Bewerber teilnehmen als die TH aufnehmen kann.

Prüfungen, „Versetzung"

Jedes Semester schließt man mit Prüfungen ab, ein bestimmtes Semester gilt erst als absolviert, wenn die in ihm offiziell vorgesehenen Fächer durch Prüfungen abgeschlossen sind. Dementsprechend gibt es kein Vordiplom, also die auf kurzem Zeitraum zusammengefaßten Prüfungen in den Grundlagenfächern. Den meisten Studenten passiert es einmal oder auch mehrfach, daß sie ein Semester nicht schaffen, also nicht „versetzt" werden. Das hat zur Folge, daß die bereits erwähnten, aus 30 Studenten bestehenden Seminargruppen nach drei bis vier Semestern gesprengt sind. Die Wiederholung eines Semesters wird durch eine „Zweitregistrierung" eingeleitet. Ist man zweitregistriert, erhält man kein Stipendium. Nach wiederholtem Nichtbestehen eines Semesters muß man für ein Jahr in die Praxis, Rückeinschreibung ist nur nach Anfertigung von Kontroll-Klausuren möglich. Diese Kontroll-Klausuren sind auch dann zu schreiben, wenn man das Studium aus anderen Gründen (Geld verdienen, Auslandsaufenthalt, Krankheit) unterbrochen hatte.
Den regulären „Prüfungssessionen" im Juli und Januar folgen dann Ende März und Anfang Oktober jeweils „Hoffnungssessionen" für die Wiederholer.

Studiendisziplin

Während der ersten vier Semester ist es Pflicht, an Vorlesungen und Übungen teilzunehmen, die entsprechende Kontrolle geht theoretisch sowohl von der Seminargruppe, als auch von den Professoren direkt aus (Anruf während der Vorlesung). Faktisch wird diese Kontrolle jedoch nur während der zwei ersten Semester ausgeübt, wobei die Seminargruppen meist auch schon hier „versagen", da die Gruppen gut zusammenhalten. Eine unmittelbare Kontrolle ist während der Übungen möglich, da sie fast stets mit Kolloquien verbunden sind. Jede größere Hausarbeit wird durch Kolloquien abgeschlossen.
Nach fünf Semestern Grundlagenstudium ist zum Beispiel bei den Bauingenieuren das sechste Semester einem Pflichtfach-Praktikum vorbehalten. Dieses Praktikum wird meist nicht sehr ernst genommen. Sogar die Hochschule hat für die Samstage während dieses Praktikums Vorlesungen, bei den Bauingenieuren Statik vorgesehen. Im allgemeinen gilt in Polen die Sechstagewoche. Mit dem siebten Semester werden Schwerpunkte gesetzt (Fachvertiefung). Die Vorlesungen erstrecken sich bei den Bauingenieuren planmäßig auf zehn Semester, die gesamten Semester-Wochenstunden belauefn sich auf ca. 330 gegenüber den 240 in Darmstadt üblichen. Pro Woche sind etwa 35 Stunden Vorlesungen und Übungen. Die Prüfungen des Hauptdiploms sind stets mündlich, einige zusätzlich schriftlich. Den Hauptdiplomprüfungen gehen drei große Arbeiten voraus, zwei sogenannte „Projekte" und die Diplomarbeit. Die Bearbeitungszeit für die Diplomarbeit ist auf ein Semester befristet, sie soll in etwa 800–1000 Arbeitsstunden zu schaffen sein.
Die Professoren snid verpflichtet, pro Jahr mindestens fünf Diplomanden persönlich zu betreuen. Die Einrichtung der Hilfsassistenten ist so gut wie unbekannt.
Das Verhältnis zwischen Studenten und Lehrkräften (einschl. Assistenten) wird auf etwa 1:15 bis 1:25 angegeben, ist also nicht besser als bei uns.

Stipendien, Sozialleistungen, Lebenshaltung

Es gibt zwei Stipendienformen: Betriebsstipendien und Staatsstipendien, sie müssen restlos vergeben sein, ehe Staatsstipendien ausgegeben werden. Betriebsstipendien dienen der Steuerung der technischen Intelligenz in wenig reizvolle Betriebe oder Betriebe auf dem Land.
Vier Formen der Förderung: Stipendium (Bargeld), Studentenheimgutscheine, Mensagutscheine, Arzthilfe. 65% aller Studenten erhalten alle vier Formen der Förderung, darüber hinaus erhalten weitere Studenten einmalige Bargeldzuweisungen und die zwei Gutscheinformen. Der Geldwert der ersten drei Förderungsformen zusammen umfaßt bei Staatsstipendien maximal etwa 1100,–zl, das entspricht etwa 50% des offiziellen Verdienstes eines Diplomingenieurs in der polnischen Akademie (ein erstklassiger Facharbeiter verdient zwischen 3000 und 4000 zl monatlich, ein dem Studenten etwa gleichaltriger Absolvent einer technischen Oberschule erhält als Techniker bei 46 Wochenstunden Arbeitszeit 1800–2000 zl.
Die staatlichen Stipendien bewegen sich je nach Semester des Stipendiaten zwischen 300 und 550 zl, sie werden bei „Wiederholung" eines Semesters ausgesetzt und längstens bis zum 14. Semester gezahlt.
Ein Studentenheimgutschein hat den Wert von 120 zl und berechtigt zum Wohnen in einem Vierbett-Zimmer. Durch privates Zuzahlen von 20, 40, 60 zl erwirbt man das Recht zum Bezug von Dreibett-, Zweibett- und Einbett-Zimmern.
Der Wert eines Mensagutscheines beträgt ca. 420 zl; sofern der Student 280 zl zuzahlt, erhält er dann täglich Frühstück, Mittag- und Abendessen zum Gesamtwert von ca. 700 zl.
Die Arzthilfe ist umfassend und kostenlos. In einem der größten Warschauer Studentenheime mit ca. 2500 Studenten existiert ein Krankenhaus mit ca. 200 Betten, hier werden sowohl Studenten als auch Dozenten behandelt.
Die Bedingungen für das Einsetzen der Förderungsmaßnahmen sind ausschließlich sozialer Natur. Die vollen Leistungen treten in Kraft, sofern in der elterlichen Familie weniger als 500 zl pro Kopf und Monat zur Verfügung stehen. Ausgeschlossen ist (mit Ausnahme von Hochbegabtenstipendien, die alljährlich neu Namen berühmter polnischer Künstler oder Wissenschaftler erhalten) eine Förderung bei mehr als 700 zl pro Kopf und Monat in der Familie.
Die Studenten kommen meist aus Familien der Intelligenz, des Bürgertums. 35–40% sind Arbeiter- und Bauernkinder, dieser Anteil ist stets im Sinken begriffen, wird durch

48 PS Super-Motor für alle KADETT-Modelle auf Wunsch gegen Mehrpreis (im KADETT Coupé serienmäßig)

Da steckt Musik drin

Unter dieser Motorhaube stecken 40 PS. Eine ganze Menge für ein Auto wie den KADETT. Probieren Sie es mal: Lassen Sie ihn mal richtig lossprinten. Nun? Mein lieber Mann, sagen Sie, da ist Musik dahinter. Sehen Sie, genauso ist es auch mit der Lenkung. Mit der Schaltung. Sogar mit der Form der Sitze. Auch da ist Musik drin. Wie das zu verstehen ist? Zum Beispiel so: Sie schalten. Rauf, runter, zack, zack – blitzschnell geht das. Oder Sie drehen am Lenkrad. Zwei Umdrehungen, und Sie sind drin in der Parklücke. Und diese gutgeformten Einzelsitze – da macht Kurvenfahren Spaß. Spaß macht alles im KADETT. Und genau das meinen wir, wenn wir sagen: Da steckt Musik drin.

OPEL *der Zuverlässige*

DM 5075.–
ab Werk Bochum

OPEL KADETT kurz gesagt O.K.

Agitation etwa seitens des „Bundes der polnischen Bauernjugend" immer wieder angehoben. Anreiz zum Studium ist in keinem Fall die später zu erwartende materielle Lage, vielmehr ist das sogenannte „Sozialprestige" einer der Hauptgründe für den Besuch einer Hochschule. 50% der Studentenschaft der Technischen Hochschule in Warschau und Danzig sind Mädchen.

Struktur und Selbstverwaltung der Studentenschaft am Beispiel der TH Warschau

An der TH Warschau studieren ca. 10 000 Studenten und Studentinnen, davon gehören ca. 7500 dem Polnischen Studentenverband (ZSP) an. Unabhängig von der Zugehörigkeit zum ZSP werden alle neueintretenden Studenten in Seminargruppen zu je 30 Leuten eingeteilt. Eine solche Seminargruppe ist für den Studenten besonders während der ersten Semester verbindlich. Je ein Assistent betreut eine Gruppe, in der auch alle Pflichtübungen gemeinsam absolviert werden, und führt die Studenten in das Studium ein. Die Organe der Studentischen Selbstverwaltung haben nur Exekutivcharakter, sie gliedern sich in Fakultätsvertretungen und den für die Gesamtstudentenschaft repräsentativen Hochschulrat. Zur Kontrolle dieser Organe wird parallel zu deren Wahl ein Kontrollausschuß gewählt, der am Ende der Amtszeit die Entlastungen erteilt. Dieser Entlastung geht ein Rechenschaftsbericht vor der Vollversammlung der Studentenschaft voraus. Wahlen zur Studentenvertretung finden jährlich statt. Jede Seminargruppe darf einen Kandidaten stellen, außerdem hat die amtierende Exekutive das Recht, für jeden zu besetzenden Posten einen Kandidaten zu nominieren. Der Kandidat einer Gruppe benötigt 30 Unterschriften, erhält er diese nicht alle innerhalb seiner Gruppe, muß er sie sich von anderen Studenten verschaffen. Erfahrungsgemäß waren 30% der schließlich Gewählten Kandidaten solcher Gruppen, die übrigen 70% waren Kandidaten der Exekutive.
Der Hochschulrat der TH Warschau hat 52 Mitglieder, diese gehören gleichzeitig den verschiedenen Fakultätsräten an. Die Aufgabengebiete gliedern sich ähnlich den Referaten unseres AStA. Zum Beispiel umfaßt der Fakultätsrat Bauingenieurwesen, der unserer Fachschaftsvertretung entspricht, 13 Mitglieder. Diese 13 Mitglieder wählen aus ihren Reihen den Vorsitzenden, die zwei Stellvertreter und alle Sachbearbeiter. Einer der Stellvertreter ist für Organisationsfragen, der andere für „Lebensfragen" zuständig. Es gibt Referate für Studienfragen, Touristik, Erholung, Sport, Kulturfragen, Information, Presse, Erstsemesterbetreuung, Finanzen, Protokoll.
Das Kulturreferat und die Referate für Studienfragen und Betreuung der Erstsemester nehmen einen breiten Raum ein.
Hochschulsport gibt es in zwei organisatorischen Formen. Sport in der Form einer allgemeinen „Körperkultur" ist für jeden Studenten der ersten vier Semester obligatorisch und wird von einem speziellen Institut der Hochschule organisiert. Für den unserem Sportbetrieb vergleichbaren Hochschulleistungssport gibt es den Akademischen Sportverband ASZ, der von der Studentenschaft geleitet wird. Fest angestellte Übungsleiter und Diplomsportlehrer leiten das Training und den Kampfsport.
Die weitere Gliederung des ZSP gestaltet sich folgendermaßen: Den Hochschulen der in einem bestimmten Bezirk, etwa Krakau ansässigen Hochschulen, ist ein Bezirksrat als Koordinierungsstelle vorgeordnet. Alle Bezirksräte unterstehen dem Hauptrat des ZSP in Warschau. Der Hauptrat, bestehend aus 60 Mitgliedern, wird alle drei Jahre auf einem Kongreß des ZSP gewählt, er tritt viermal im Jahr zusammen. Die ständige Arbeit versieht ein aus 10 Mitgliedern bestehendes Exekutivkommité, das wöchentliche Zusammenkünfte hat. dto

edition suhrkamp für 3 Mark

Juli

25 August Strindberg - Ein Traumspiel
26 Marguerite Duras - Hiroshima mon amour (mit Fotos)
27 Peter Szondi - Theorie des modernen Dramas
28 W. Benjamin - Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit

August

29 Raymond Queneau - Zazie in der Metro
30 Martin Walser - Ein Flugzeug über dem Haus und andere Geschichten
31 Bertolt Brecht - Der kaukasische Kreidekreis
32 Max Frisch - Graf Öderland

September

33 T. S. Eliot - Was ist ein Klassiker? Dante / Goethe der Weise
34 Charles Baudelaire - Tableaux Parisiens *suhrkamp texte*
35 Hermann Kasack - Das unbekannte Ziel
36 Max Frisch - Ausgewählte Prosa

Oktober

37 Marcel Proust - Tage des Lesens. Drei Essays
38 Theodor W. Adorno - Drei Studien zu Hegel *im Dialog*
39 Hans Günter Michelsen - Stienz / Lappschiess
40 Günter Grass - Hochwasser

November

41 Max Frisch - Biedermann und die Brandstifter
42 Erich Heller - Studien zur modernen Literatur
43 Andrej Wosnessenskij - Dreieckige Birne. 30 lyrische Abschweifungen
44 Materialien zu Brechts „Leben des Galilei"

Dezember

45 Hans Erich Nossack - Der Neugierige
46 Gustaf Gründgens - Wirklichkeit des Theaters
47 Peter Hacks - Zwei Bearbeitungen: Der Frieden. Die Kindermörderin
48 Günter Eich - Botschaften des Regens

Werkausgabe für 5 Mark

Marcel Proust - Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Werkausgabe in 13 Bänden. Je Band 5 Mark. Die Ausgabe wird innerhalb eines Jahres geschlossen vorliegen. Die Bände 1 und 2 (In Swanns Welt) erscheinen im Dezember 1963, die Bände 3 und 4 (Im Schatten junger Mädchenblüte) im März 1964. Die Bände 5-13 folgen in Abständen von 2 Monaten.
„Immer wenn ich meinem Gesprächspartner gewissermaßen als Proust-Leser gegenübersitze, habe ich das Gefühl einer Unlauterkeit. Ich durchschaue ihn leichter, ich weiß mehr von ihm als er von mir. Wenn Proust ein Industrieartikel wäre, würde ich zu dem Slogan raten: Proust-Leser sind im Vorteil." Martin Walser

STEINMÜLLER
Ein weltweiter Begriff
für moderne, wirtschaftliche
Dampferzeuger und beste
Werkmannsarbeit
UNSER FERTIGUNGSPROGRAMM
BIETET STREBSAMEN JUNG-
INGENIEUREN EIN VIELSEITIGES
BETÄTIGUNGSFELD, DAS VON DER
FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG
ÜBER PROJEKTIERUNG, KONSTRUK-
TION, FERTIGUNG UND MONTAGE
BIS ZUR INBETRIEBNAHME REICHT.
L & C ST
L. & C. STEINMÜLLER G.M.B.H. GUMMERSBACH RHLD.

AStA-Chef gestürzt

In einem Sonderflugblatt berichteten wir bereits in den letzten Tagen des vergangenen Semesters von der Abberufung des ersten Vorsitzenden der Darmstädter Studentenschaft, Helmut Schramm. Wir glauben, daß diese Tatsache so wichtig ist, daß wir den Inhalt dieses Flugblattes – obwohl er schon einigen bekannt sein dürfte – noch einmal in der „dds" wiederholen müssen.

Am Montag, dem 15. 7. 1963, fand die Fortsetzung der am Mittwoch, dem 10. 7. 1963 vertagten Sitzung des Studenten-Parlaments statt. Das wichtigste Ergebnis dieser Parlamentssitzung war ein Mißtrauensantrag gegen den 1. Vorsitzenden der Studentenschaft, Helmut Schramm. Der Antrag wurde von 13 Angehörigen des AStA und dem Chefredakteur der „dds" unterzeichnet.
Die wesentlichen Punkte der Vorlage basierten auf dem fehlenden Vertrauensverhältnis zwischen dem 1. Vorsitzenden und seinen Kollegen im Vorstand, den Mitgliedern des AStA, sowie des Parlaments und den Organen der Hochschule. Konkret wurde Herrn Schramm ein ungeschicktes und undiplomatisches Verhalten in seiner Eigenschaft als 1. Repräsentant der Studentenschaft vorgeworfen. Ferner war das Parlament der Ansicht, daß zur Zeit das Verhältnis zwischen Professorenschaft und Studentenschaft – insbesondere zwischen Vorstand und Rektorat – äußerst gespannt sei. Neben der Tatsache, daß Herrn Schramm verschiedene unwahre Äußerungen nachgewiesen wurden, kam die zweckentfremdete Verwendung von Geldern der Studentenschaft zur Sprache. Herr Schramm veranlaßte gegen die Warnung mehrerer AStA-Mitglieder die Auszahlung von DM 700,– für den Ankauf von Bildern aus der Ausstellung „Studenten malen, zeichnen und fotografieren", obwohl ihm bekannt war, daß diese Gelder ausschließlich sozialen Zwecken zukommen müssen und über diese Mittel das Parlament der Studentenschaft zu befinden hat. Besonders nahm das Parlament daran Anstoß, daß Herr Schramm in eigenmächtiger Weise auch in anderen Angelegenheiten Entscheidungen vorwegnahm, über die allein das Parlament zu beschließen hat.
Ein Mitglied des Vorstands der Studentenschaft kann nur mit zwei Dritteln der Stimmen aller stimmberechtigten Mitglieder des Parlaments abberufen werden. Bei 51 Parlamentsmitgliedern wäre als mindestens eine Mehrheit von 34 Stimmen für ein Mißtrauensvotum nötig gewesen. Von 41 Anwesenden bekannten sich 31 zu dem Mißtrauensantrag, 4 enthielten sich der Stimme und 6 sprachen sich dagegen aus. Die erforderlich $^2/_3$-Mehrheit wurde also nicht erreicht.
Auf der anderen Seite wurde aber von 31 Parlamentsmitgliedern bei 41 Anwesenden, d. h. von rund 75% aller anwesenden Parlamentsmitglieder für die Abberufung des 1. Vorsitzenden der Studentenschaft plädiert. Obwohl rein formaljuristisch der 1. Vorsitzende der Studentenschaft nicht durch ein Mißtrauensvotum abberufen wurde, dokumentiert sich in dem vorliegenden Abstimmungsergebnis, daß die für eine fruchtbare Zusammenarbeit im AStA erforderliche Vertrauensgrundlage im Falle von Herrn Schramm fehlt.
Bevor es zur entscheidenden Abstimmung kam, erklärte Herr Schramm seinen Rücktritt als erster Vorsitzender aus – wie er sagte – Studiengründen und wegen seiner Arbeit in regionalen und überregionalen Gremien der Studentenschaft. Diese unverbindliche Form seines Rücktritts wurde aus Geschäftsordnungsgründen nicht akzeptiert, und so kam es zur Abstimmung. Nach einer weiteren Diskussion sah sich Herr Schramm gezwungen, auch von allen anderen Ämtern innerhalb der Studentenschaft zurückzutreten. Da neben Herrn Schramm auch der stellvertretende Vorsitzende, Herr Locher, freiwillig zurücktrat, mußten zwei neue Vorstandsmitglieder gewählt werden. Dem anderen stellvertretenden Vorsitzenden der Studentenschaft, Gunter Franke, wurde vom Parlament das Vertrauen ausgesprochen.
Als neuer Vorsitzender wurde Bernhard Sälzer, 6. Semester Bauingenieurwesen, gewählt, als neuer stellvertretender Vorsitzender Gerhard Berg, 4. Semester Elektrotechnik.

Der erzwungene Rücktritt von Herrn Schramm hatte noch weitere Auswirkungen. Nach dieser Parlamentssitzung fand am 26. 7. 1963 eine Landesverbandskonferenz der Hessischen Studentenschaften statt. Nach einer längeren Diskussion auf dieser LVK gab Herr Schramm seinen Posten als Vorsitzender der Hessischen Studentenschaft auf. In der anschließenden Neuwahl des Vorstandes wurde Herr Schramm zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt, den Vorsitz übernahm Hans-Joachim Pfaffendorf von der Uni Marburg. Die Vorsitzenden aller Landesverbände bilden den Delegiertenrat des VDS. Der Delegiertenrat ist das Kontrollorgan für die VDS-Vorsitzenden. Der Vorsitzende dieses Delegiertenrates ist Herr Schramm. Damit er diesen Vorsitz behalten konnte, obwohl er nicht mehr Landesverbandsvorsitzender war, wurde eine Notlösung geschaffen, indem Herr Schramm zum Beauftragten des Landesverbandes Hessen in den Angelegenheiten des Delegiertenrates ernannt wurde. Auf der obenerwähnten LVK konnte Herr Schramm seine Stellung – wenigstens teilweise – nur dadurch halten, daß er über Verlauf und Motivierung seines Rücktrittes in Darmstadt im Beisein der neugewählten Darmstädter Studentenvertreter (!) einige nicht wahrheitsgemäße Äußerungen machte. Die „darmstädter studentenzeitung" ist in der Lage, den Beweis dafür anzutreten.

w.b.

Papier-Lautz
Papier- und Zeichenbedarf
Darmstadt

Jetzt:
Landgraf-Georg-Straße 19
Telefon 7 06 57
in der Nähe der Hochschule

Honnef-Zahlung - Gnadenakt und Zufall

Uns geht es gut. Auch den Studenten? Daß ein Teil der Studenten finanziell nicht allzu rosig dasteht, dürfte wohl bekannt sein. Die Förderung nach dem Honnefer Modell ist dazu da, über diese Klippen hinwegzuhelfen.
Sofern ein Student würdig ist – das entscheiden seine Examensnoten – und bedürftig ist, – das bescheinigt das Finanzamt und der Förderungsausschuß – erhält er eine Förderung nach dem Honnefer Modell. Bis zu DM 245,– pro Monat kann man dem Staatssäckel entziehen. Nachdem in den letzten Jahren in regelmäßigen Zyklen so ziemlich alles teurer wurde (einschließlich der Milch, nach dem Motto: die Bauern und Molkereien sind uns lieb, aber teuer), dürfte es wohl aus dem Letzten klar geworden sein, daß DM 245,– nicht für allzu große Sprünge reichen. Rauchen oder der Genuß eines Gläschen Biers gehört zu den Kulminationspunkten des Daseins eines Honnef-Studenten. Merke: ein anständiger Student raucht nicht, er widmet sich seinem Studium. Der Erwerb eines Buches verlangt einige Rechenkunststücke. Merke: Die Hochschulbibliothek erfüllt alle ihre Wünsche nach Büchern auf billige Art und Weise. Besonders ein Student, der in Examensemestern steht, dürfte wohl kaum Zeit haben, das mehr oder minder bescheidene Honnef-Salär durch Nebenarbeiten aufzubessern. Kernpunkt des kulturpolitischen Wirkens von Professor Schütte: Die Studiendauer muß verkürzt werden. Gearbeitet wird nur fürs Studium, und nicht für Geld. Wie alljährlich ergab sich auch dieses Jahr für die Honnef-Empfänger eine reizvolle Überraschung. Zum 1. Oktober gab es kein Geld. Der Grund für das Ausbleiben der monatlichen Zahlungen war in Bonn zu suchen. Man konnte sich dort nicht einigen, ob die Richtlinien für die Honnefzahlung geändert werden sollten oder nicht. Man traf eine neue Regelung, warf sie wieder um, und kehrte dann wieder zu den alten Richtlinien zurück. Die örtlichen Studentenwerke konnten derweil nichts anderes tun als auf eine Entscheidung aus Bonn zu warten. Und so kam es dann, wie es eben kommen mußte: Zum 1. Oktober gab es kein Geld. Merke: Die Bürokratie arbeitet langsam und gründlich, ohne Rücksicht auf Verluste. Diese Umstände muteten an wie eine Fortsetzung des längst zu den Akten gelegten Planes des ehemaligen Innenministers Schröder, der jeden 4. Studenten aus der Hochschule herausprüfen wollte. Dieser Plan wurde offensichtlich leicht modifiziert. Man versuchte, der drohenden Überfüllung der Hochschulen auf die viel wirkungsvollere Weise zu begegnen, indem man jeden 4. Studenten aushungerte. Merke: Wir hoffen, daß ein Student der Mathematik und Mechanik erfolgreich hinter sich gebracht hat, zähe genug ist, auch diesen „Anschlägen auf sein Leben" begegnen zu können. Mit einmonatiger Verspäter kamen dann endgültig die Honnef-Bescheide. Welch ein Gnadenakt. Als letzten Merksatz für Ihr Honnef-Dasein können wir Ihnen nur den Rat mitgeben: Bilden Sie sich Rücklagen von den reichlichen monatlichen Zahlungen. Sparen Sie, koste es, was es wolle. (Weltspartag am 31. Oktober)
Es spricht nämlich fast nichts dafür, daß es im nächsten Jahr besser und pünktlicher klappen wird.
Ein Referent des Deutschen Studentenwerks in Bonn wollte nämlich keine Versprechungen abgeben nach dem Motto: „Mit derartigen Prognosen sei er schon zu oft eingebrochen."
Den größten Gag dieser Affäre steuerte unser Darmstädter Studentenwerk bei. Es verlangte von Honnef-Empfängern, die in Studentenwohnheimen logieren, Säumnisgebühren für verspätete Mietzahlungen, obwohl man sich darüber im klaren sein mußte, daß diese Studenten mit leeren Taschen dastehen. w.b.

Der Fall Alexander

Seit dem 13. Juli 1963 ist der ehemalige Humboldt-Stipendiat Dr. Neville Alexander in Kapstadt in Haft und wird am 4. November 1963 wegen Verstoßes gegen das Sabotagegesetz vor Gericht gestellt werden. Gegenwärtig bereiten verschiedene Studentenschaften in der Bundesrepublik und in Berlin Solidaritäts-Aktionen für Dr. N. Alexander vor. Wer ist dieser Mann, dem die großangelegte Aktivität des VDS (Verband Deutscher Studentenschaften) gilt? Worum geht es?
Dr. Neville Alexander hat in Tübingen als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung studiert und promovierte im Jahre 1961 zum Dr. phil. Die Dissertation Alexanders, die mit der Note „magna cum laude" bewertet wurde, handelte vom Stilwandel im dramatischen Werk Gerhard Hauptmanns und wird in absehbarer Zeit im Metzler-Verlag, Stuttgart veröffentlicht werden.
Nach Beendigung seines Studiums ging Dr. Neville Alexander wieder nach Süd-Afrika zurück. Er wurde Mitglied einer Organisation, die sich für die Verwirklichung der demokratischen Grundrechte einsetzt und im Jahre 1962 von der Regierung Vervoerd verboten wurde. Grundlage des Verbotes dieser Organisation, die nichts, aber auch gar nichts mit einer Terror-Organisation gemein hat, und wirklich nur die Realisierung der Menschenrechte anstrebt, die in der Charta der Vereinten Nationen definiert und von der Regierung der Südafrikanischen Union seinerzeit mitunterschrieben worden sind, ist das sogenannte Sabotage-Gesetz. Dr. Alexander wurde verhaftet mit der Begründung, daß er gegen dieses Sabotagegesetz verstoßen habe.
„Rechtliche" Grundlage der Verhaftung Dr. Alexanders war die sogenannte 90-days-act. Dieses Gesetz gibt der Regierung das Recht jeden in Süd-Afrika befindlichen Menschen für 90 Tage zu inhaftieren; nach 90 Tagen muß er freigelassen werden, kann aber vor dem Gefängnistor erneut verhaftet werden und für die Dauer weiterer 90 Tage hinter Gitter verbracht werden. Das „selbe Spiel" ist nach Ablauf der zweiten 90 Tage wieder erlaubt. Während der Zeit von 270 Tagen muß der Inhaftierte keinem Richter vorgeführt werden und hat praktisch keine Rechte.
Dr. Neville Alexander erwartet zur Zeit im Gefängnis seinen Prozeß. Ihm droht nach dem Sabotage-Gesetz mindestens eine Freiheitsstrafe zwischen 5 Jahren Zuchthaus oder lebenslänglicher Haft – sogar die Todesstrafe kann ihn erwarten. Das alles nur, weil er sich einsetzte für die Grundrechte der Bürger der Südafrikanischen Union.
Die Tübinger Studenten haben sich zusammen mit ihren Professoren spontan bereiterklärt, die voraussichtlichen Verteidigungskosten des zu erwartenden Prozesses in Höhe von DM 20 000,– aufzubringen. Sie haben eine entsprechende Bürgschaft gestellt und haben eine Spenden-Aktion eingeleitet. Immerhin sind bis heute bereits DM 3000,– auf dem Giro-Konto 8212 des AStA bei der Kreissparkasse Tübingen eingegangen.
Gerade wir Deutschen sollten in allen Fällen, wo Verbrechen im Namen einer einseitigen Rassenherrschaft begangen werden scharf protestieren und es nicht an Zeichen der Solidarität fehlen lassen. Gerade wir Deutschen sollten zeigen – nicht um des Zeigens willen, aber weil wir wissen sollten, was Rassenterror bedeutet – daß wir nicht ruhen werden, solche Herrschafts-Systeme, die sich ausschließlich auf Unrecht aufbauen, anzuprangern. Dr. Alexander ist nur einer von vielen Tausenden, die in Süd-Afrika unter Rassengesetzen der Regierung Vervoerd leiden müssen oder in ihrem Namen hingerichtet werden. Und sollte dieser Mensch, der lange genug in Deutschland gelebt hat, besonders am Herzen liegen. r.w.

Jetzt spreche ich

Aus den Memoiren des Abhörspezialisten Harald Berger

Manche Kritiker unseres Staates, speziell eine gewisse Presse, haben die schon lange vorbereitete Übernahme des Kanzleramtes aus den festen Händen unseres bewährten Altbundeskanzlers in die des dynamischen, jungen Vater des Wirtschaftswunders dazu benutzt, sich wie die Mäuse während einer momentanen Nichtanwesenheit der hausherrschaftlichen Katze über den eingelagerten Käse herzumachen. In einer beispiellosen Hetze diffamierten sie das verantwortungsvolle Wirken unserer verfassungstreuen Beamten und Angestellten, die unsere Ordnung seit Bestehen unseres Vaterlandes in pausenlosem Eifer gegen 16000 Agenten, Spionen, Diversanten und darüberhinaus verteidigen. Deshalb muß ich, als einer der treu und namenlosen, grauen, voll Pflicht ergebenen Mitarbeitern aus der Sorge um das Volk, das sich in seiner überwiegend unwissenden Masse in trügerischer Sicherheit wiegt und denkt, es ginge alles mit rechten Dingen zu, hier das Wort ergreifen und endlich einmal klarstellen, worum es geht.

Es scheint jetzt so, als seien die harten Aufbaujahre vorüber und die Zukunft könnte rosig und sorgenfrei werden. Sicher will das auch die neue Bundesregierung unter ihrem neuen Bundeskanzler. Aber wir, die wir Tag für Tag an der Alltagsfront stehen, wir wissen, was kommt und was wir wollen, und deshalb können wir, auf Grund unserer Verpflichtung für unsere Verfassung, Volk usw. nicht einfach uns z. B. einen Rosenstrauß unter den Arm klemmen und privatisieren.

Ich habe von der Pike auf gedient. Mir und manchem meiner Kollegen wird heute von Seiten verantwortungsloser oder verblendeter Intellektueller, die noch nicht einmal einen Referatsleiter vom RSHA-Referenten unterscheiden können – dazu gehört ja schließlich Fachkenntnis! –, vorgeworfen, wir hätten diesen oder jenen Grundsatz verletzt. Das ist natürlich völlig aus dem Trüben gefischt. (Außerdem hat Herr Augstein gerade Ursache, uns dergleichen Klamotten an den Kopf zu werfen; wir wissen genau, wo er das her hat, und kennen das übervolle Maß seiner kryptodemagogischen Tätigkeit.) Besonders hinterlistig ist jedoch der Vorwurf der sozialen Ungerechtigkeit, den ich mit Entschlossenheit zurückweisen muß, denn wir haben ja nicht nur die Ostkontakte und andere Kommunisten abgehört, sondern genauso die Leitung unseres verehrten Altbundeskanzlers und wichtiger diplomatischer Vertretungen gegen die Einschaltung von Spionen überwacht. Ein Gespräch, das zu schützen ich die Ehre hatte, ist mir aus meiner Dienstzeit in besonders angenehmer Erinnerung geblieben, zeigt es doch gleichzeitig auch den Nutzen unserer Arbeit in freundlichem Licht. Es handelt sich um ein fernmündliches Interview, das eine damals sehr hochstehende Persönlichkeit dem Chefredakteur Peter Böhmisch von der größten deutschen Tageszeitung, der BLOOM-Zeitung, gab:

Böhmisch (BLOOM): „Sie sind in vieler Hinsicht ein Phänomen, aber besonders phänomenal ist, daß Sie ohne Brille lesen."
K. A. (der wahre Name ist der Red. bekannt): „Ich habe auch keine Brille, nur eine Sonnenbrille...."
Böhmisch (BLOOM): „Das ist ja interessant, Und besonders interessant ist, daß Sie so gute Ohren haben, daß Sie selbst..."
K. A.: „Ja, ich habe sie ja nicht oft gebraucht, eigentlich nur recht selten; nach Möglichkeit hab' ich sie immer zugekniffen."
Böhmisch (BLOOM): „Herr B.... (folgt Dienstgrad und Titel), Millionen BLOOM-Seser danken Ihnen für dieses Gespräch."

Einer unserer als Redaktionsbote getarnter Mitarbeiter übermittelte uns die Korrekturfahne des Interviews, so daß wir den Chefredakteur noch rechtzeitig auf einen Hörfehler aufmerksam machen konnten – er hatte in der letzten Antwort der hochgestellten Persönlichkeit „sehr selten" statt „recht selten" verstanden. Unser diskreter Hinweis hat sicher viel politisches Unheil und Fehlspekulationen vermieden.

Ganz anders lagen die Dinge natürlich bei folgendem „Gespräch", das der Bonner Korrespondent einer extrem politisch orientierten Wochenschrift mit einer Sekretärin eines Bundesministeriums führte:

Verdächtiger Redakteur: „Was machst Du heute abend?"
Verdächtige Sekretärin: „Weiß ich noch nicht...."
Verdächtiger Redakteur: „Gehn wir zusammen essen?"
Verdächtige Sekretärin: „Gerne! Was denn?"
Verdächtiger Redakteur: „Na, Kaviar natürlich."

Das war eindeutig. Wir konnten außerdem nachweisen, daß seine Redaktion regelmäßig das ostzonale „Neue Deutschland" bezogen hatte. Da sich die staatsanwaltlichen Ermittlungen, in welchem Maße er staatsgefährdendes Gedankengut übernommen und verbreitet hat, außerordentlich schwierig gestalten, konnte eine Aburteilung immer noch nicht verfolgen; immerhin verbüßt er seit dem 25. 5. 63 seine Untersuchungshaft.

Selbstverständlich war es nicht immer so einfach. Oft haben wir kilometerlange Tonträger, tausende von Briefkopien und hunderte teurer Observierungsstunden geopfert, nur um dann doch bei den Amerikanern oder den uns brüderlich verbundenen französischen Freunden noch nachfragen zu müssen, ob die betreffende Verdachtsperson tatsächlich so nachweislich unbelastet war, wie unsere Feststellungen ergaben.

Mit großem Stolz erfüllt uns auch unsere aktivste politische Arbeit, nämlich die Überführung der sogenannten DFU in Bundeseigentum. Anfänglich hat uns die Gründung dieser Tarnorganisation überrascht, und es war auch nicht ganz sicher, welche Elemente das waren. Wir haben dann nach und nach eine beträchtliche Zahl unserer Leute Mitglieder werden lassen, und so hatten wir bald die Stimmenmehrheit, und unsere Leute haben so vorzüglich gearbeitet, daß in kurzer Zeit hin in die Spitze kamen. Natürlich hatten wir als überwiegende Mehrheit auch die größte Beitragslast zu tragen – die Pankower Devisenknappheit ist ja bekannt! –, und das war ein nicht unerheblicher Teil unseres Budgets, das muß man mal bedenken! Immerhin haben wir mit diesen recht bescheidenen Mitteln einen Bundestags- und mehrere Landtagswahlen bestritten, mit beachtlichen Wahlerfolgen. Leider stellen jene liberalistischen Privatisierungstendenzen, die von der Minderheit in der Regierungskoalition halsstarrig verfolgt werden, und denen auch der neue Bundeskanzler bisher kein entschiedenes Nein entgegengeschleudert hat, eine ernste Gefahr für die Existenz unserer Parteiunternehmung dar; im Bundesschatzministerium ist sogar schon bezüglich einer Veräußerung mit dem Herrn Springer verhandelt worden, der einen außerordentlich günstigen Preis für die Übernahme der Mehrheitsbeteiligung geboten hat.

Nun, wir werden sehen. Ich selbst als Pensionär habe auf diese Entscheidung keinen allzugroßen Einfluß mehr. Was nicht heißen soll, ich hätte mit meiner Lebensaufgabe gebrochen.

Ich hoffe vielmehr – und die Qualität meiner literarischen Arbeiten berechtigt mich dazu –, nach Beendigung meiner Memoiren mich der sogenannten „Gruppe 47" anschließen zu können. Dieser Verein ist als Altershobby eigentlich eine recht lohnende Strecke.

h.c.

Geschichten aus der Zachurei?

Stellen Sie sich vor,

in Ihrer Tageszeitung erschiene die folgende Nachricht:

Verkürzte Fahrzeit als Mittel gegen überfüllte Straßen.

> Der hessische Verkehrsminister schlägt vor, die Überfüllung und Verstopfung der Autobahn Frankfurt-Mannheim durch die Vorschrift einer Mindestgeschwindigkeit von 140 km/h zu beseitigen.

Als Begründung könnte er anführen, daß ohne Zweifel bei höherer Durchschnittsgeswindigkeit als bisher mehr Einheiten in gleichen Zeiten gleiche Strecken passieren können, und daß viele wegbleiben müßten, weil sie gar nicht so schnell fahren können.

Was würden Sie davon halten?
Viel?
Nichts?
Ist das das Ei des Kolumbus?
Oder sind das Geschichten aus der Zachurei?

Nun ist diese Meldung frei erfunden, denn der hessische Verkehrsminister hat unseres Wissens glücklicherweise keine solchen Ideen. Jedoch berichtet das „Darmstädter Tagblatt" am 28. September 63 auf der Titelseite:

„Verkürztes Studium als Mittel gegen überfüllte Hochschulen

> Wiesbaden, 27. Sept. (Eig. Ber.) Der Hochschulausschuß der Kultusministerkonferenz hat in Marburg die Vorschläge des hessischen Kultusministers, das Hochschulstudium zu verkürzen und dadurch die Überfüllung der Hochschule zu beseitigen, gebilligt. Die endgültige Entscheidung liegt bei den Kultusministern, die Anfang November in Aachen zu ihrer nächsten Sitzung zusammentreten."

Wenn den Industrie- und Verkehrsplanern die wohlbekannte Devise „größtmöglicher Durchsatz in kürzester Zeit" auch noch zum Rettungsanker der Kulturplaner erhoben werden soll, so sollten sich die letzteren wenigstens auch die konstruktiven Vorstellungen der ersteren zu eigen machen, nämlich: größere und modernere Anlagen, breitere Straßen zu bauen. Das ist, wie wir aus dem Munde desselben Kultusministers hören konnten, im Bereich der Kulturpolitik nicht einmal ein finanzielles Problem.

Und schließlich die Frage: Können Sie sich vorstellen, daß die Leitung einer Autofabrik eine Verdoppelung des Ausstoßes (sprich: ein Kultusminister eine Verdoppelung der Absolventenzahl) anstrebt, indem sie (er) ohne Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Fertigungsabteilungen und der Arbeiter (sprich: . . . . .) eine höhere Bandgeschwindigkeit a n o r d n e t und jedes dritte Auto unvollständig vom Band nimmt, weil die Zutaten fehlen, um alle fertig werden zu lassen?

Oder wenn wir auf das Bild, das, je besser es auf eine Kulturpolitik übertragbar ist, einen desto schwereren Vorwurf enthält, verzichten, so lautet die eigentlich gemeinte Frage: Kann man eine wesentliche Vergrößerung der Absolventenzahl erreichen, indem man ohne Rücksicht auf die bestehenden Studienpläne, die unzureichende Besetzung der akademischen Lehrkörper, die Grenzen der Leistungsfähigkeit der arbeitenden Studenten eine Verkürzung der Studienzeit v e r f ü g t in der Hoffnung, die Überfüllung damit zu beheben, in dem man dann einen großen Teil der Studenten mit finanziellen Restriktionen (Streichung der Studiengeldfreiheit) hinauszwingt oder mit besonderen Prüfungsbestimmungen bedenkt, falls sie zu lange studieren? Ist dies zusammen mit dem Bestreben, einen Numerus Clausus zu legalisieren, der ja einer Vermehrung der Hochschulabsolventen auch nicht gerade förderlich ist, die materielle Verwirklichung der Grundgesetzartikel, die da Chancengleichheit und freie Berufswahl garantieren?

Die ungebührliche Länge des Studiums hat viele oft diskutierte Ursachen und ist unter anderem eine Folge der Überfüllung der Hochschulen, und es hat hier genau so wenig Sinn, die Ursache in ihren Wirkungen zu bekämpfen, wie es Sinn haben könnte, den Verkehrsminister zum Ferienbeginn auf die Darmstädter Autobahnbrücke zu stellen und ihn den dicht gedrängt schleichenden Autofahrern zurufen zu lassen: „Fahrt schneller, Genossen!"??? fr.

Das vollkommene Techniker-Reisszeug DM 48,00

in Taschenbuchetui -

enthält alle benötigten Instrumente und verzichtet auf entbehrliche Ausstattung.

Hochglanzverchromt - bewährte Geradeführung - auswechselbare Nadeln - 2 Kniegelenke am Einsatzzirkel - Reinigungsvorrichtung an Reißfedern - Einsatz. Teilzirkel mit Mittelrad - Volle Garantie auf Lebenszeit

deshalb so preisgünstig

Bitte wenden Sie sich an Ihren Fachhändler oder verlangen Sie unser ausführliches Angebot.

BAYER. REISSZEUGFABRIK AG NÜRNBERG

Wer's glaubt, wird selig

Wie alljährlich bewegte sich auf der Buchmesse die große Schar der „Eingeweihten" in geordneten Strömen durch die überheizten Hallen des Frankfurter Messegeländes. Alle Sinne und Gespräche drehten sich um einen Kulminationspunkt erfinderischen Geistes: das Buch. Autoren und Verleger, Buchhändler und interessierte Leser zogen gemessenen Schrittes mit ausdrucksvollem Snob-Appeal auf „durchgeistigen" Gesichtern von Stand zu Stand. Freunde, es war ein erhebender Anblick zu sehen, daß die wertvollsten Kulturgüter noch nicht den vermassenden Einflüssen unserer industriellen pluralistischen Gesellschaft zum Opfer gefallen sind. Jedes Buch ein kostbares Individuum! Ob Verleger, Autor, Händler oder Leser, alle nahmen gleichsam mit einem Streicheln das einzelne Buch in die Hand oder ließen ihrem Zorn über die mißratenen Produkte geistiger Beweglichkeit freien Lauf.

Vor dem Stand des Luchterhand-Verlages waren zwei angegraute, mit Regenschirmen bewaffnete altjüngferliche Buchhändlerinnen aufgezogen, deren sehnlichster Wunsch offenbar darin bestand, ejnen ominösen Günter Grass mit den Hundejahren auf die Spitzen ihrer Regenschirme zu spießen. Einige belletristische Ellen weiter konnte der Beobachter Gesprächsfetzen einer heftigen Diskussion zwischen einem hochintellektuellen bärtigen Lektor und einem nicht minder attraktiven Kollegen erhaschen: „. . . also der Essay von X – noch recht unreif!" und „. . . der Briefwechsel von Zweig – das ist die eigentliche Sensation, wenn Sie mich fragen. . . "

Gedämpfte Gespräche in der religiösen Abteilung; Demut strahlt von allen Ständen, wo rosige Patres mit freundlichem Lächeln auf erleuchtende Schriften deuten und asketisch-fromme Schwestern streckenweise das Bild beherrschen.

Freundlich lächelnd komplimentieren sich ganze Gruppen asiatischer Besucher durch die Reihen, wie überhaupt alle Anwesenden von einer beinahe ätherisch anmutenden Freundlichkeit beseelt schienen – nur scharfen Augen gelang der Blick in Management und Business. So war auch der Buchhändler alter Schule (mit Höhrrohr) aus Leipzig auf dem DDR-Stand gleichermaßen auskunftsbeflissen über die Verlagsanstrengungen wie die gewagt frisierte Französin am französischen Nationalstand, die kein einziges Wort Deutsch sprach. Wer sich umsah, dem mußte sich eine gewaltige Welt des Geistes internationaler Dimensionen zeigen – die größte Bücherschau der Welt.

In einer Ecke saß ein unscheinbarer Mann, Franzose. Nur seine wachen, flinken Augen zeigten, daß er das gesamte Blickfeld dauernd kontrollierte und sich ständig über das Kommen und Gehen informierte. Er aß in aller Gemütsruhe große Portionen Kuchen, trank warmes Bier und protestierte nur schwach, als die überhetzte Kellnerin rigoros seine kulinarischen Genüsse irrtümlich entführte. Der erste Eindruck, daß man in ihm eine der unwesentlichen Randerscheinungen der Messe vor sich hatte, täuschte. Er dürfte, perfekt dem Stil der Show angepaßt, einer der Groß-Verdiener dieser Ausstellung gewesen sein. Sein Beruf: Agent einer der vielen Angestellten von Literatur-Agenturen, die Autoren managen.

Wenn ein Autor – gleich ob es sich um einen Politiker, Sportler oder Astronauten, aber auch um einen fähigen Schriftsteller handelt – irgendetwas Lesenswertes (sprich Verkaufenswertes) geschrieben hat, muß er einen Verleger suchen, der alle weiteren Aufgaben übernimmt. Diese Suche nach einem Verleger, der seinerseits den Markt sucht, ist für einen einzelnen Autor oftmals schwierig; diese Arbeit nimmt ihm gerne eine Agentur ab: sie kauft die gesamten Weltrechte oder auch nur Teilrechte, der Rest ist fast nur noch ein Kinderspiel. –

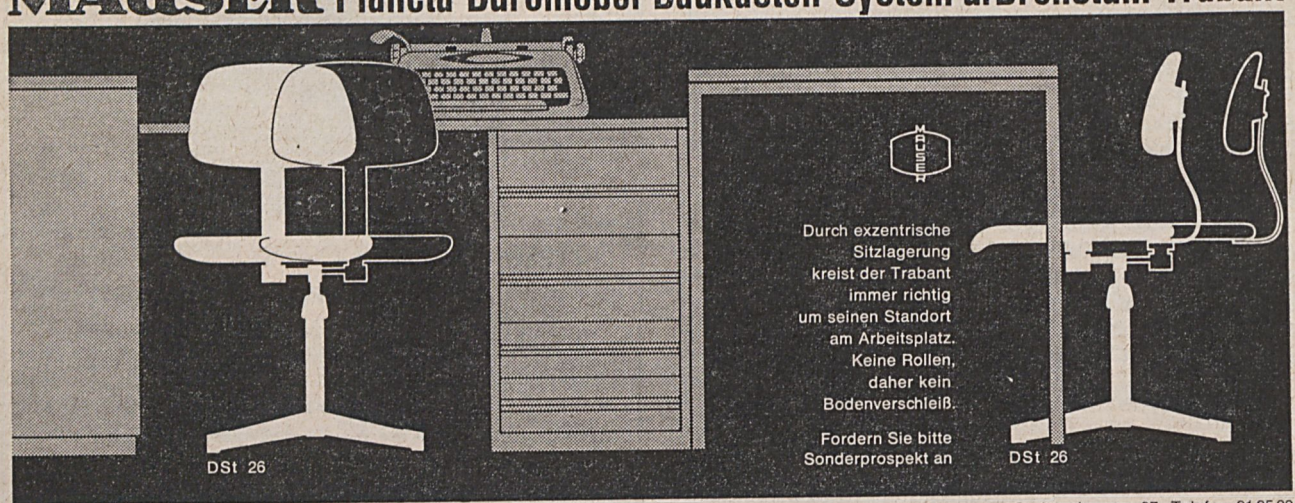
Bayrischer Hof

Seit 1895

Wir empfehlen unser gemütliches Lokal.
Preiswerte Speisen, Gepflegte Getränke

Karl Stein
Alexanderstraße

MAUSER Planeta Büromöbel Baukasten-System u. Drehstuhl Trabant



MAUSER-WERKE GMBH · 3591 WALDECK-OST über BAD WILDUNGEN · Verkaufsbüro und Ausstellungsräume Köln, Unter Sachsenhausen 37, Telefon 21 25 29

Dieser Franzose, der so ruhig in seiner Ecke saß, hat sowohl die Memoiren von Anthony Eden, die Offenbarungen von Exkaiserin Soraya und die Lobeshymnen auf den sozialistischen Fortschritt der ersten Astronautin Valentina Tereschkowa gemanagt. Wenn etwa Konrad Adenauer urlaubsuchend in den Süden zieht, wird, wie in den vergangenen Jahren, in Cadenabbia einer seiner Untergebenen als Milchmann oder Dienstbote darüber wachen, ob Konni Politik treibt oder seine Memoiren schreibt. Im Zweifelsfall werden „Neger" (Branchenausdruck für Schreiberlinge, die anonym geschneiderte Literatur gegen gute Bezahlung liefern) eingesetzt, wenn beispielsweise der Stil einer prominenten Persönlichkeit nicht verkaufsreif ist. Daß es sich bei derartigen Geschäften nicht um kleinliche Krämerei handelt, sondern um Groß-Unternehmungen, zeigt deutlich die Tatsache, daß solche Agenturen mehrere hundert Angestellte haben, die in der Zentrale sitzen – nicht gerechnet die Außenstellen. Sein Domizil hatte der genannte Franzose im Frankfurt Hof – er mußte also seine Umsatzerwartungen kennen.
Wer glaubt, solche Beobachtung stamme aus dem krankhaften Gehirn eines oppositionellen Geistes, das in allem und jedem Abhörspezialisten und Verfassungsschützer mit zweifelhaften Aufträgen sieht, der irrt. Diese und andere Erscheinungen zeigen vielmehr deutlich, daß man sich nicht täuschen lassen darf von der Fassade intellektueller Show mit Snob-Appeal, sondern gelegentlich auch glasklar sehen muß, daß auch auf einer Buchmesse das altgewohnte Wort Gültigkeit hat: „Geschäft ist Geschäft und Schnaps ist Schnaps!"
Wer immer noch nicht bereit ist zu glauben, der mache sich bei der nächsten Buchmesse auf die Socken und versuche mal ausfindig zu machen, welches Angebot etwa auf dem Schulbuchsektor herrscht und wie rauh dort die Sitten sind. Es ist durchaus möglich und wahrscheinlich, daß er bei einem Stand auf einen anfangs freundlichen Herrn trifft, der nach einigen gezielten Fragen kühl und abweisend sich mit einer vorgeschützten Verabredung entfernt. Wenn ein Besucher sich etwa auf den Stand eines bestimmten Lesering-Großverdieners begibt und dort beiläufig fragen sollte, ob sich nicht bei ihnen Bemühungen zeigen, in das risikolose Schulbuch- und Lehrmittel-Geschäft einzusteigen, dann sollte er bereit sein flink Reißaus zu nehmen oder nicht erstaunt sein, wenn ihm geflüstert Angebote gemacht werden, ob er nicht Lust hätte miteinzusteigen.
Übrigens, der Stand der DDR war offiziell auch nicht gekennzeichnet als der Stand der „sogenannten DDR" – wie gesagt: „Geschäft bleibt Geschäft". Und das ist auch gut so, man muß sich dessen nur bewußt bleiben. r.w.

Unser Bismarckturm

Die Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt besitzt einen großen Turm: er heißt Bismarckturm, ist 26 Meter hoch und ist heute im wesentlichen nur noch den Verbindungen bekannt, die dort „eindrucksvolle" Feiern abhalten. Dieser Turm, der zu Beginn des Jahrhunderts von den Darmstädter Studenten aus patriotischem Enthusiasmus gebaut wurde und heute lediglich als Baudenkmal wichtig ist, soll verkauft werden. Die Stadt Darmstadt oder das Land Hessen könnten den Turm übernehmen – die Studenten würden ihn gerne verkaufen.
Dieser markante Turm, der aus gesammelten Beiträgen der Studenten erbaut wurde und heute für die Darmstädter Studentenschaft lediglich historisches Interesse hat (der Bismarckturm war einer der wichtigsten Gründe, warum die Darmstädter Studentenschaft seinerseit als „Körperschaft des öffentlichen Rechts" anerkannt wurde) könnte zugunsten dringend erforderlicher Anschaffungen des AStA verkauft werden.
Nach dem 2. Weltkrieg (5. Januar 1947) wurde der Bismarckturm dem Deutschen Wetterdienst für meteorologische Beobachtungszwecke vermietet. Der Wetterdienst errichtete auf dem Turm eine Wetterstation, die auch heute noch ihre Arbeiten ausführt.
Die US-Streitkräfte unterhalten auf der Ludwigshöhe eine Funkstation, die durch ihren Betrieb die Arbeiten der Funk-Kontroll-Meßstelle der Bundespost auf der Ludwigshöhe stört. Um den US-Streitkräften ein anderes, für ihre Zwecke ebenfalls geeignetes Gelände zur Verfügung zu stellen, wo aber die Post nicht behindert wird, nahm die Bundesvermögensstelle Verhandlungen mit der Studentenschaft auf. Probemessungen ergaben, daß der Bismarckturm für die Zwecke der US-Streitkräfte geeignet ist. Ziel eines abzuschließenden Vertrages zwischen dem Eigentümer des Turmes und der Bundesvermögensstelle ist eine militärische Nutzung des Turmes.
In der Zwischenzeit wurde von der Verwaltung der Hoch-

Bedürftige Studenten können u. a. bei folgenden Buchhandlungen auf Antrag 15% Rabatt erhalten:

Fachbücher, Fachzeitschriften

Akademische Buchhandlung Darmstadt
Lautenschlägerstraße 12½ - Telefon 75621

Hochschulbuchhandlung

Dipl.-Wirtsch.-Ing.
RUDOLF WELLNITZ

Technisches Antiquariat

Darmstadt, Lauteschlägerstr. 4
Direkt an der Hochschule

schule festgestellt, daß die amerikanischen Streitkräfte das Gelände um den Turm herum und den Turm selbst bereits seit ungefähr 1½ Jahren als Funkstation benutzen. Nachforschungen der Studentenschaft haben ergeben, daß die Nutzung des Geländes und des Turms selbst weiter geht als im noch abzuschließenden Vertrag vorgesehen war. Die Verantwortlichen der dort immer wieder stationierten Einheit berufen sich dabei auf eine Erlaubnis, die ihnen von einer deutschen staatlichen Stelle gegeben worden sei. Es war nicht festzustellen, wer diese Erlaubnis gegeben haben könnte, und wer für sie verantwortlich zeichnete.

Fest steht, daß eine derartige Erlaubnis den US-Streitkräften oder der Bundesvermögensstelle nicht gegeben worden ist von

– der Verwaltung der Technischen Hochschule Darmstadt,
– der Studentenschaft der Technischen Hochschule,
– den Forstverwaltungsbehörden, oder
– der Stadt Darmstadt.

Die unmittelbar Betroffenen sind auch nicht dazu gehört worden. Welch ein Rechtsstaat!

Die Auswirkungen der Anwesenheit der amerikanischen Streitkräfte auf dem Gelände um den Bismarckturm sind kurz skizziert bisher folgende:

Die Wege, die von der Straße (Böllenfalltor nach Trautheim) zum Turm führen, sind tief ausgefahren und verschlammt. Quer durch den ganzen Wald sind Kabel gezogen, die sich stellenweise für die Spaziergänger als Stolperdrähte auswirken können. Laufend werden die Zufahrtswege von Militärlastwagen und Jeeps mit hoher Geschwindigkeit befahren, wobei keinerlei Rücksicht auf Spaziergänger genommen wird – Steine fliegen durch die Luft usw. Auf dem Hof am Turm stehen mehrere Militär-Lastwagen und Anhänger und verschiedene Zelte. In den Anhängern sind Generatoren und andere Aggregate untergebracht, die der Energieversorgung der Funkanlagen dienen. Diese Aggregate erzeugen einen so großen Lärm, daß sie noch bis auf die Landstraße zu hören sind. Auf der obersten Plattform sind Antennen befestigt, die laufend auf- und abgebaut werden. Diese Arbeiten führen zu einer Beeinträchtigung der Arbeit der Wetterstation. Teilweise biwakieren die amerikanischen Soldaten auf den verschiedenen Plattformen des Turmes auf Feldbetten und lassen das Licht die ganze Nacht brennen.

In der Nähe des Bismarckturmes sind von der Forstverwaltung mehrere Bänke aufgestellt worden, von denen aus die Spaziergänger den Blick auf landschaftlich schöne Stellen genießen können. Diese Bänke sind naturgemäß bei der Anwesenheit der US-Streitkräfte den Spaziergängern nicht ohne Gefährdung zugänglich.

Es sind an der Landstraße einige Parkplätze eingerichtet worden, von denen aus die Bevölkerung ausgedehnte Spaziergänge unternehmen kann. Diese Spazierwege führen durch die landschaftlich schönsten Gegenden des um Darmstadt liegenden Waldes. Wie die bisherigen Erfahrungen gezeigt haben, trägt Darmstadt seinen Namen als ‚Großstadt im Walde' sehr wenig zu Recht wenn man diesen schönen Teil des Waldes nicht betreten kann, ohne Gefahr zu laufen, über Kabel zu stolpern, durch Militär-Lastwagen überfahren zu werden oder wegen des erheblichen Lärms von Energieversorgungsaggregaten und deren Benzingestank nicht zu einer wirklichen Erholung kommen kann.

Der Turm ist für die Studentenschaft ein totes Kapital, das nicht für die Aufgaben der Studentenschaft aktiviert werden kann. Die Studenten der TH Darmstadt haben am Bismarckturm heute nur noch das gleiche Interesse wie die Bevölkerung der Stadt Darmstadt. Die Studentenschaft der TH Darmstadt möchte daher versuchen, den Turm an das Land Hessen oder die Stadt Darmstadt zu verkaufen, die ihn den erholungssuchenden Spaziergängern zur Verfügung stellen könnten. Wenn allerdings sich keine interessierte Stelle findet, die den Bismarckturm für einen angemessenen Kaufpreis übernimmt, wird man wohl kaum umhin können, den Turm den Amerikanern zur Verfügung zu stellen – das würde jedenfalls entsprechend bezahlt. rw

Reißer bleibt doch Reißer

In den „Informationen aus Studentenschaft und Studentenwerk" Nr. 5 am 10. Juli 1963 erklärte das Studentenwerk, daß die Mensa infolge Bauarbeiten für den erforderlichen Umbau der Kücheneinrichtung bis zum Ende der Betriebsferien des Studentenwerkes geschlossen würde. Die Bauarbeiten waren nach den Worten von Studentenwerks-Geschäftsführer Reißer so minutiös geplant, daß fast jeder Handgriff vorher festgelegt war.

Doch die Betriebsferien gingen vorbei und noch viel mehr Zeit verging bis sich das Studentenwerk dazu entschließen konnte, wenigstens eine Erklärung mittels Anschlag an die „Lieben Kommilitonen" abzugeben. Die Betriebsferien waren Mitte August zu Ende und die Erklärung des Studentenwerkes wurde am 12. September plakatiert. Und in diesem Aushang hieß es dann: „. . . daß die Mensa trotz des großen Fleißes der eingesetzten Lieferfirmen . . . nicht bis zum 16. 9. 1963 betriebsfähig gemacht werden kann . . . und es wird noch mit wenigstens 2–3 Wochen harter Arbeit zu rechnen sein".

Die arbeitsreichen Wochen des Mensa-Umbaues waren Anfang Oktober verflossen und den Studenten wurde keine Aufklärung zuteil, wann sie wohl endlich von den Fleischtöpfen umliegender Gastwirtschaften wieder an den gastlich gedeckten Tisch der Mensa strömen könnten. Diese „Wartezeit" war nicht etwa nur für Freitischempfänger hart, denen die Großküche Schwerdt inzwischen die Abonnements aufkündigen wollte, sondern auch alle anderen Studenten kam das „Kneipen-Essen" teuer zu stehen. Ohne daß irgendjemand sich verpflichtet fühlte wenigstens eine Aufklärung zu geben, warum die Mensa nicht öffnete, vergingen wieder viele Tage und es erfolgte nichts.

Auf Anfrage erklärte uns gegenüber Prof. Schmieden, daß alle Beteiligten sich heftig abmühten, die Arbeiten zu Ende zu führen und „daß das ja weiß Gott nicht in die Hände eines Einzelnen gelegt sei. Es seien n+1 Handwerker auf so einer Baustelle beschäftigt, aber in etwa 14 Tagen sei

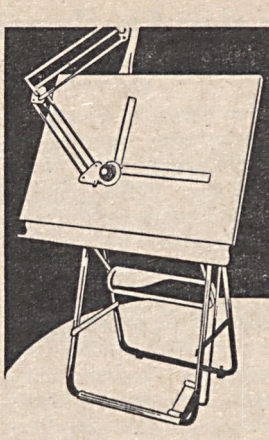
Tageskino im City
Schulstraße 9
WIR BITTEN UM IHREN BESUCH!
Sie können sich eine Stunde köstlich unterhalten und entspannen bei einem Kurzfilm-Programm aus Lustspielen, Trickfilmen, ausgewählten wertvollen Dokumentarfilmen und neuester Wochenschau.
Täglich von 10—18,40 Uhr
Durchgehend Einlaß — Einheitspreis DM 0,70

mit der Wiederaufnahme des Mensabetriebes zu rechnen". Einzelheiten könne er leider nicht mitteilen, „aber es sei doch wohl so, daß irgendeine Firma einen Termin nicht eingehalten habe".

Erst am 9. 10. wurde offiziell der Termin für die Wieder-Eröffnung der Mensa bekannt: 21. 10. 1963. Selbst wenn man ein Auge zudrückt: zwei Monate später als ursprünglich geplant!

An diesem Tage verpfändete Herr Reißer Vertretern der Studentenschaft sein Wort, daß er nicht mehr „Reißer" heißen wolle, wenn am 21. 10. 63 die Mensa nicht ihre Tore öffnen würde. Bei einer Baustellen-Besichtigung hatten auch zwei unserer Mitarbeiter Gelegenheit, sich ein Bild von den Baumaßnahmen zu machen. Wirklich, es tun sich große Dinge, und das Studentenwerk wird eines Tages mit Recht stolz auf seine Mensa sein können, aber bis dahin wird noch viel Wasser den Darmbach hinabfließen.

Warum aber machte die Mensa ihre Tore so spät wieder auf? Diese Frage führte uns auf einen Übelstand, dem bald abgeholfen werden muß. Der Umbau der Mensa ist in die Hände des Hochschulbauamtes gelegt, daß mit 70



Preisgünstig
Platzsparend
Präzisionsarbeit
Merkmale der
Kuhlmann
Kleinzeichenanlagen

WOLFGANG WALTER
Fachgeschäft für
technischen Zeichenbedarf
Kleinzeichenmaschinen
in großer Auswahl
Darmstadt, Wilhelminenstraße 6

»Reisebüro Darmstadt«
SULZMANN UND MÜLLER
INHABER GEORG MÜLLER
Luisenplatz 1 - Fernruf: 70321 und 77282
Bahn - Flug - Schiff

Mitarbeitern einen Bau-Etat von ca. 6–7 Millionen DM verwaltet. Den einzelnen Mitarbeiter des Studentenwerkes und des Hochschulbauamtes trifft direkt kaum eine Schuld an den laufenden Verzögerungen. Man kann den Beteiligten mit ruhigem Gewissen glauben, daß sie sich nach besten Kräften um eine Fertigstellung bemüht haben. Aber zwei Dinge waren nicht berücksichtigt worden.

Erstens haben tatsächlich irgendwelche Firmen ihre Termine nicht eingehalten. Da von der Arbeit einer Firma die Arbeit der nächsten abhängig ist, traten Stockungen auf, die den Terminplan durcheinander wirbelten.

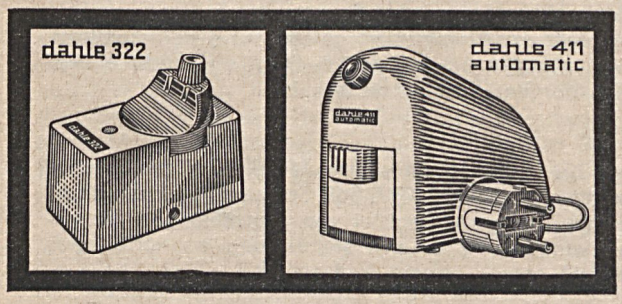
Zweitens aber, und das ist der springende Punkt, ist die Mensa nach dem Kriege in einem Nothilfeverfahren wieder aufgebaut worden. Wo die Pläne des Statistikers hingekommen sind, weiß man offensichtlich nicht. Die Installation verschiedener Kessel machte Deckendurchbrüche erforderlich. Der zuständige Statiker lehnte jede Verantwortung ab („Ich bau' doch kein Sieb, sondern eine Decke!") und die Decke mußte verstärkt werden.

Man konnte weder mit den Lieferfirmen solche Verträge abschließen, die Termin-Überschreitungen mit Konventionalstrafen bestrafen, wie das meist üblich ist (denn so etwas tut Papa Staat nicht), noch konnte das Hochschulbauamt in eigener Regie eine Entscheidung fällen, ob die Decke verstärkt wird oder nicht. Man stelle sich vor: Der Leiter des Hochschulbauamtes ist nicht in der Lage über Beträge zu entscheiden, die über DM 5000,– hinausgehen. Und welcher Betrag, der in die Kalkulationen des Mensa-Umbaus eingeht, liegt schon unter DM 5000,–!!!

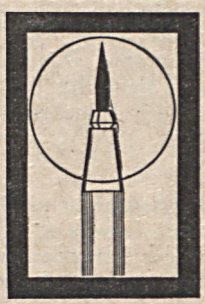
Auf alle Fälle ist es ein Unding, wenn der verantwortliche Leiter des Hochschulbauamtes, der über 70 Mitarbeiter gebietet und einen Etat von mehreren Millionen verwaltet, mit den kleinsten Schwierigkeiten nicht fertig werden kann, da ihm die Vorschriften es verbieten, notfalls Ermessensentscheidungen zu treffen. Sind in den Augen des Staates die Beamten alle unfähig??? Offensichtlich ist es so.

Man denke: vier Wochen vor dem Erdölkongreß stand in Frankfurt/M. ein Hotel, das für diesen Kongreß voll ausgebucht war, erst im Rohbau. Vier Wochen später war dieses Hotel im Betrieb mit 1000 Betten. Alle Angestellten waren um das Wohl der Gäste besorgt, Küche und Restaurant liefen, als ob sie bereits seit Jahren eingespielt waren. Und das alles, obwohl vor 4 Wochen nur der Rohbau stand. Ein Wunschtraum wäre es, den Ausbau der Hochschulen in einem ähnlichen Licht zu sehen! Hier wird kleinlich vor sich hingebosselt, verwaltet und geprüft – auf Kosten der Studenten. Das System bedarf dringend einer Reformation. Ein wenig frischer Wind aus der Privatwirtschaft und solche Pannen würden in viel geringerem Maße auftauchen Wie wäre es, wenn man solche Baumaßnahmen in die Hände von privaten Planungsbehörden legen würde, die mit Hilfe von Konventionalstrafen o. ä. zu einer vernünftigen Arbeitsweise gezwungen würden? r.w.

VON DER BESSEREN BIS ZUR BESTEN METHODE



Zeichenminen zu spitzen, sollten Sie sich persönlich überzeugen. Vier außerordentlich leistungsfähige Minenspitzgeräte von höchstem Gebrauchswert stehen beim Fachhandel zur Auswahl. Unterbreiten Sie diesem Ihre Wünsche. Er wird Sie gern unverbindlich beraten.



dahle
MINENSPITZER
MITARBEITER DIE NICHT ENTTÄUSCHEN

Neuregelung der Studentischen Krankenversorgung

Nachdem das Parlament der Studentenschaft in seiner letzten Arbeitssitzung vor den Semesterferien dem AStA-Vorstand klare Direktiven für die Bedingungen einer Neuregelung der Krankenversorgung gegeben hatte, gelang es am 18. September mit der Deutschen Studenten-Krankenversorgung (DSKV) eine Einigung über einen Beitritt der Darmstädter Studentenschaft zu genau diesen Bedingungen auszuhandeln.

Die DSKV ist ein Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit mit Sitz in Berlin, und kann wegen des relativ guten Gesundheitszustandes der Studenten günstige Prämien kalkulieren, während ihre Leistungen denen der sozialen Krankenversicherungen vergleichbar sind. So beträgt der Beitrag pro Kopf und Semesterhalbjahr in Wirklichkeit DM 16,–, da von den zunächst eingezogenen DM 21,– etwa DM 5,– aus den technischen Überschüssen rückvergütet werden.

Ursprünglich hatte auf beiden Seiten in Unkenntnis der wirklichen Rechtslage die Ansicht bestanden, es sei nur ein geschlossener Beitritt der gesamten Studentenschaft möglich. Eine gründliche Untersuchung aller Gesichtspunkte brachte dann die Unterlagen für die erfolgreichen Verhandlungen in Berlin zusammen, so daß folgende Regelung, deren finanzielle Seite allerdings noch das satzungsgemäße Genehmigungsverfahren mit der Zustimmung des Ministers durchlaufen muß, vereinbart wurde:

Alle Studenten bezahlen einen erhöhten Sozialbeitrag von DM 36,– (bisher DM 30), und diejenigen, die nachweisen, daß für sie im Rahmen der sozialen Krankenversicherung bei einer Orts- oder Landeskrankenkasse, Betriebs- oder Innungskrankenkasse, bei einer Knappschafts- oder einer Ersatzkasse Versicherungsschutz bereits besteht, gleichgültig ob im Wege der Pflicht- oder der freiwilligen Versicherung, ob zugunsten des Versicherten selbst oder im Wege der Familienversicherung, bekommen vom Studentenwerk DM 16,– zurückvergütet.

Diese Rückvergütung tritt nur auf Antrag ein. Die Studenten müssen dabei eine Bescheinigung vorlegen, daß sie anderweitig versichert sind.

Die anderweitig versicherten Studenten zahlen also in Wirklichkeit einen Sozialbeitrag von DM 20,–, nämlich genau den bisherigen Satz, vermindert um die DM 10,–, die das Studentenwerk bisher für die Krankenversorgung abzweigte. Studenten, die sich selbst bei privaten Gesellschaften versichert hatten, können zwar nicht von der DSKV ausgenommen werden, jedoch ihre privaten Verträge in Anwartschaftsverträge umwandeln oder andere Zusatzverträge abschließen, so daß sie nach Ausscheiden aus der DSKV keine Wartezeiten und keine nichterstattungsfähigen alten Leiden aus der DSKV-Zeit haben werden. Sie werden damit prämienmäßig immer noch günstiger liegen als bei voller Privatversicherung.

Trotz der unvermeidlichen Erhöhung des Beitrags für das Studentenwerk wird der gesamte Sozialbeitrag verglichen mit den anderen hessischen Hochschulen einen Mittelwert darstellen.

Der Vorstand der Studentenschaft glaubt, zur Ablösung der bisherigen studentischen Krankenversorgung (SKV), bei der alle Studenten ca. DM 10,– bezahlten und nur wenige – und dann noch meist unzureichend – versorgt wurden und niemand einen Rechtsanspruch hatte, mit der skizzierten Neuregelung die beste derzeit mögliche Lösung anbieten zu können und damit einer der wichtigsten Aufgaben der Studentenschaft gerecht geworden zu sein. fr.

dds-Tagebuch

3. 7.
Wir haben ein neues Studenten-Parlament. Bei der Wahl des neuen AStA-Vorsitzenden bot es allerdings noch ein recht dünnes Bild: Für fast alle Posten wurden die Kandidaten mehr als die Hälfte der Parlamentsmitglieder vorgeschlagen – fast alle lehnten ab. Die Bereitschaft ein Amt zu übernehmen ist offenbar gering.

5. 7.
Heute abend brannte das Dach der Jugendstil-Maschinenhalle des Kraftwerkes ab. Die Halle war unter großem Aufwand gerade renoviert worden, sie steht unter Denkmalschutz. Für die Hochschule ist es ein sehr großer Verlust, da die gesamte Energieversorgung der Hochschule infrage gestellt worden ist. Durch das vorbildliche Verhalten von Pförtner Möller und Wachmann Malorny und anderen wurde großer Schaden vermieden, die Feuerwehr konnte den Brand nach einem Groß-Einsatz im Laufe der Nacht unter Kontrolle bekommen. Kommentar eines Passanten: „Das Feuer war viel schöner als das Feuerwerk vom Heinerfest" – und das angesichts eines Schadens in Höhe von mehreren Hunderttausend Mark!

5. 7.
Die Polizei ist nicht immer „Dein Freund und Helfer". In einem Leserbrief an das „Darmstädter Echo" beklagte sich ein aus Schweden angereister Dozent, der die Darmstädter Mathildenhöhe besuchen wollte über das mehr als unflätige Benehmen eines Polizisten. Die Besucher hatten ein Verkehrsschild übersehen und baten, nachdem sie vom Polizisten zur Rede gestellt wurden um Verständnis mit dem Hinweis, daß sie fremd seien und es überdies dunkel sei. Daraufhin erging sich der Polizist derart in urdeutschen Kraftausdrücken, daß Passanten eingreifen mußten. Schade, daß die Schweden sich nicht die Dienstnummer des Polizisten haben geben lassen.

10. 7.
Erste Arbeitssitzung des neugewählten Parlamentes: Die Ehrenamtlichkeit wird beibehalten. Das neue Parlament zeichnet sich immer noch nicht gerade durch mustergültige Disziplin aus, und der Verhandlungsleiter hat es sehr schwer. Der Vorstand benutzt eine zweifelhafte Taktik: dem Parlament werden umfangreiche Vorlagen zur Beschlußfassung vorgelegt, ohne daß das Parlament Gelegenheit hat, sich vor der Abstimmung zu informieren. So wurde ein Vorschlag zur Neufassung der Satzung der Studentenschaft vom Vorstand vorgelegt, aus dem wesentliche Punkte zurückgezogen werden mußten, weil nicht einmal im AStA darüber beraten worden ist.

15. 7.
In einer bis in die Nacht währenden Sitzung des Studenten-Parlamentes wurde AStA-Boß Schramm gestürzt, nachdem ihm ein längeres Register von „Verfehlungen" vorgeworfen wurde, und er sich stundenlang zu verteidigen suchte, trat er von seinem Amt zurück.

6. 8.
Anzeige heute im „Darmstädter Echo": Möchte das reizende, blonde, junge Mädchen wiedersehen, das am Samstag im Helia, Abendvorstellung, 4. Reihe neben mir saß. Warte jeden Abend 20 Uhr vor dem Kaufhof. Ob er wohl immer noch wartet?

8. 8.
Der scheidende Rektor, Professor Dr. Dr. Adam Horn, hat den alten und den neuen AStA zu einem geselligen Beisammensein in den Kneipp-Kurort Gras-Ellenbach eingeladen. Dortselbst wurde nach Wahl Minigolf gespielt oder geschwommen. Magnifizenz schwamm manchem AStA-Mann davon. Bei einem Spaziergang und anschließendem Essen wurde in großer Offenheit und Herzlichkeit über gemeinsam interessierende Fragen diskutiert. Wir haben den dringenden Wunsch, daß aus dieser einmaligen Gelegenheit eine Tradition werden möge. Nachdem man noch vor einiger Zeit sagen konnte, das Verhältnis zwischen Rektorrat und Studentenschaft sei geplatzt, ist seit dem Sturz von AStA-Boß Schramm dieses Verhältnis von sachlicher Nüchternheit gekennzeichnet. Prof. Horn lehrte u. a. in Wilhelmshaven-Rüstersiel, wo es üblich war, daß Professoren und Studenten sich am Strand trafen und völlig zwanglos mit einander alle Fragen diskutierten – lediglich mit der Badehose bekleidet. Auch bei uns wurde mit dem Rektor offen, wenn auch hart diskutiert – nachdem miteinander geschwommen wurde.

9. 8.
Heute wurde im Papierkorb der dds-Redaktion ein mysteriöser Karton ohne Inhalt entdeckt. Laut Aufschrift befand sich in ihm ursprünglich ein Büstenhalter, Marke „Triumph". Allgemeines Rätselraten in der Redaktion: wie ist der in unseren Papierkorb gekommen, da doch alle Redaktionsmitglieder angeblich männlichen Geschlechts sind?

12. 8.
Die Sache mit dem mysteriösen Karton hat sich inzwischen geklärt: wie, bleibt Redaktionsgeheimnis.

15. 8.
Große Aufregung im AStA-Vorstand: Die Groß-Küche Schwerdt hat den Freitisch-Empfängern das Abonnement aufgekündigt. Die gesamte Freitisch-Aktion ist in Gefahr, da die Mensa geschlossen ist und als Ausgleich für die Freitischempfänger ein Abkommen mit Schwerdt geschlossen worden ist, das jetzt zusammenzubrechen droht. Der Vorstand kann nach langen Verhandlungen erreichen, daß Schwerdt wenigstens bis zum 13. September die alte Regelung nicht antastet. Wenn die Mensa dann nicht öffnet, bleibt keine vernünftige Versorgungsmöglichkeit der Freitisch-Empfänger.

22. 8.
Im „Spitze-Haus" wird plötzlich gearbeitet. Am 10./11. August berichtete das „Darmstädter Tagblatt" über diese Affäre, wie es auch vor einiger Zeit bereits die „dds" getan hatte. Nachdem es 19 Monate in dem Hause ruhig war, ist heute ein kleines Heer von Handwerkern im kleinen Mengler-Bau mit dem Durchbrechen von Türen beschäftigt, malt Wände an und beharkt den Garten. Hausmeisterin Modebach stöhnt über den Dreck der Handwerker und muß 72 Gardinen in der eigenen Waschmaschine waschen. In vier Wochen soll der 1. Stock nach dem Groß-Einsatz von TH-Handwerkern bezugsfertig sein. Frage bleibt: brachte das Tagblatt hier nur den Stein ins Rollen oder liegt lediglich ein zufälliges zeitliches Zusammentreffen vor?

27. 8.
Im AStA ruft die Heilanstalt in Goddelau an. Man fragt, ob ein Herr B. im AStA als Angestellter beschäftigt sei. Er wird dringend gesucht. Ob da wohl noch mehr Irre beschäftigt sind?

29. 8.
Ein Herr vom Polizeipräsidium – politische Abteilung – erscheint im AStA und sucht den 1. Vorsitzenden des Schauspielstudios. Die Schauspieler haben durch „wildes Plakatieren" öffentliches Ärgernis erregt und man will den Verantwortlichen „stramm stehen" lassen. Der arme Polizeimensch mußte wichtige Miene zum unwichtigen Spiel machen, obwohl er weiß Gott wichtigere Arbeit auf dem Schreibtisch hat.

3. 9.
Große Aufregung in den geheiligten Hallen unserer alma mater: im Reisereferat ist Geld geklaut worden. Wieviel genau entwendet worden ist, wird sich wohl nie feststellen lassen. Die Kassenführung und Buchhaltung des Reisereferates verhindern zur Zeit genaue Ermittlungen. Aber soweit man den Angaben glauben kann, liegt der Betrag bei DM 2500,–. Daß es überhaupt zu dem Diebstahl kommen konnte, liegt an einer unglaublichen Schlamperei. Der Schlüssel zum Tresor war versteckt im Raume des Reisereferates. Der Tresor wurde geöffnet und aus der drinnen befindlichen Kasse alles Geld in großen Scheinen entwendet. Dieser Fall wird noch Wellen schlagen – die Kripo wird nichts herausbekommen, lautet unser Tip.

1. 10.
Die Hessische Landesbibliothek im Schloß wird ab heute die Lesesäle bis 20.00 Uhr offen halten. Als Gegendienst erbittet der Leiter der Hochschulbibliothek von den Besuchern, daß endlich das Herausreißen von Seiten aus Büchern aufhört und alle Besucher nach den Tätern fahnden. Wirklich beschämend, daß solche Bitte überhaupt ausgesprochen werden muß.

3. 10.
In unserer TH sind Baumaßnahmen entweder Glücksache oder Schildbürgerstreiche. Allen Lesern wird die „Spitze-Affäre" noch in frischer Erinnerung sein. Ähnlich traurig mutet der Umbau der Mensa an. Bereits am 11. Juni 63 stellte das Parlament in einem Beschluß fest, daß der schleppende Gang der Baumaßnahmen vermuten lasse, daß der Mensa-Umbau kaum vor Beginn des Wintersemesters fertig sein werde. In den Informationen des AStA und des Studentenwerkes stand zu lesen, die Mensa sei vermutlich mit Ende der Betriebsferien des Studentenwerkes wieder betriebsklar. Am 12. September wurde den „lieben Kommilitonen" mtigeteilt, daß trotz äußerster Anstrengungen aller mit dem Umbau der Mensa-Küche Befaßten, die Mensa bis zum 16. September nicht wieder betriebsfähig sein könne. Aber, so hieß es seinerzeit tröstend, es werden 2–3 Wochen harter Arbeit vergehen und die Mensa könne ihre Tore wieder zur Speisung der Studenten öffnen. Die 2–3 Wochen sind vergangen; die Mensa ist geschlossen und macht frühestens am 21. 10. wieder auf.
Fast könnte man in diesen Fehlgriffen System vermuten. Gerade jetzt zu Beginn der Einschreibefrist, jetzt wo der Flur zwischen Rektorat und Sekretariat dringend benutzt werden müßte, wird er renoviert. Jetzt, gerade jetzt, wo die Vorprüfungen beginnen sollen, werden u. a. die Säle 175, Großer Physik-Hörsaal, Zintl und alter E-Technik-Hörsaal renoviert. Am 21. Juli war Vorlesungsschluß. Spätestens 3 Tage späte hätten Handwerker mit den erforderlichen Renovierungsmaßnahmen beginnen können. Sie haben erst über 2 Monate(!) später begonnen. Und im Spitze-Haus ist bis heute immer noch kein Lehrstuhl eingezogen.

21. 10.
Die Mensa öffnet ihre Tore. r.w.

Sebastian Haffner im Wilhelm-Köhler-Saal

Wir erhielten zu dem Vortrag Sebastian Haffners über „Deutsche Wiedervereinigungspolitik", gehalten am 11 Juli, mehrere kritische Zuschriften, eine davon drucken wir ab.

Herr Sebastian H a f f n e r hielt am 11. 7. 63 im Wilhelm-Köhler-Saal der Technisechn Hochschule Darmstadt einen Vortrag über die deutsche Wiedervereinigungspolitik. Nach seiner Meinung wäre die äußere Sicherheit eines bis zur Oder-Neiße-Linie wiedervereinigten Deutschlands in wünschenswerter und bestmöglicher Weise gewährleistet, wenn es sich – nach Schweizer Vorbild – von Bündnissen frei hielte und seine Verteidigung auf eine Miliz aufbaute. Ich vermute, daß man sehr vieles und wesentliches übernehmen könnte. Haffner will jedoch bis zum Verzicht auf solche strategischen Waffen wie Bomber, U-Boote, Raketen und natürlich Atomwaffen aller Art gehen, entsprechend einer sowjetischen Initiative aus den 50er Jahren. An anderer Stelle seines Vortrags erwähnte er eine bekannte strategische Daumenregel, derzufolge ein Angriff erfolgreich zu werden verspricht, wenn der Angegriffene im Verhältnis 1:3 unterlegen ist.

Die von Haffner natürlich erwartete Frage, was im Fall eines sowjetischen Angriffs auf Deutschalnd zu erwarten sei, der dann mit einer weit größeren als der 3:1-Überlegenheit geführt werden könnte, beantwortete er nicht. Dafür stellte er die Gegenfrage, welchen vernünftigen Grund die Russen für einen Angriff hätten. Diese Frage setzt, wenn sie Sinn haben soll, die Überzeugung voraus, daß politische Entscheidungen, insbesondere diejenige für oder gegen Krieg, vom Ergebnis vernunftbegründeter Analysen abhängen. Das ist natürlich denkbar und auch schon vorgekommen, aber nicht überwältigend wahrscheinlich. Haffners Behauptung, daß Rußland von Natur aus nicht dazu neige, seine Interessen mit militärischem Druck zu vertreten, ignoriert jedoch einige bedeutende Vorkommnisse, so daß man sie grotesk nennen muß. Zum Beispiel war doch Rußlands Totalmobilmachung 1914 kein Akt der Selbstverteidigung. Ebensowenig war es die Note der Sowjetregierung an die britische Regierung auf dem Höhepunkt der Suezkrise. Sie verwies auf Raketen, mit deren Hilfe man nötigenfalls die britischen Inseln mit Atombomben belegen könne. Dem Vorgehen der Sowjetunion im Karibischen Meer begegneten Kennedy und McNamara mit der Mobilmachung von 400 000 Mann. Ich glaube, das kann man militärischen Gegendruck nennen.

Haffner nennt Leute, die einen sowjetischen Angriff in das Sicherheitskalkül einbeziehen wollen, komplexbeladen. Hingewiesen auf Liddell Harts Studie über einen möglichen Vorstoß der Sowjets an die Ostseeausgänge nennt er diesen phantasievoll.

Tatsächlich halte ich die Art, wie Haffner und andere sich über Fragen der äußeren Sicherheit äußern, für einen bedeutenden Faktor der Unsicherheit. Als Gegenbeispiel (nach B. H. Liddell Hart) möchte ich Russell Grenfell erwähnen. Seine Veröffentlichungen über Sicherheitsfragen des Empires und des Vereinigten Königreiches (1939) und über die Kanalhafenpanik (1939 und 40), geben meines Erachtens Beispiele dafür ab, wie Sicherheitsfragen erörtert werden sollten.

Perönliche Bemerkungen sind an einem gewissen Punkt einer sachlichen Auseinandersetzung unvermeidbar und notwendig. Russell Grenfell schrieb im ‚Bedingungslosen Haß' (Seite 231ff, der 1955 bei Schlichentmayer erschienenen deutschen Ausgabe):

So hat Sebastian Haffner am 31. Oktober 1951 folgende Meinung geäußert: „Eine übermächtige Erscheinung der Weltpolitik fängt an, ihren Eindruck auf uns zu machen, und das ist der gewaltige Zug zur Welteinheit. Das mag im Hinblick auf die zahlreichen Kriege, Konflikte und Krisen, von denen wir in den letzten dreißig oder vierzig Jahren heimgesucht wurden, ein wenig überraschend klingen, aber ich möchte Sie darauf hinweisen, daß gerade diese Kriege, Umwälzungen und Konflikte Teile dieser enormen historischen Entwicklung zu einer geeinten Weltkultur und einer vereinten politischen Weltorganisation sind."

Mich überrascht es allerdings zu hören, daß häufig wiederkehrende Kriege, Auseinandersetzungen und Krisen Beweise einer wachsenden Welteinheit seien. Ich kann ein solches Argument nur als Trugschluß ansehen. Schlösse sich die Welt wirklich enger zusammen, so sollte man erwarten, daß vorhandene Gruppierungen wie das englische und das holländische Weltreich intakt blieben und den Kern noch größerer Gruppierungen bildeten. Statt dessen ist es doch wohl völlig klar, daß eine vom Mittelpunkt wegstrebende und nicht eine zum Mittelpunkt hinstrebende Tendenz vorherrscht. Zunehmende Aufsplitterung ist das beherrschende politische Phänomen der Welt seit 1918. Das Habsburger Reich wurde 1919 zerstückelt, um daraus drei Einzelstaaten – Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei – zu bilden und Serbien in Jugoslawien zu verwandeln. Polen wurde auf Kosten Rußlands, Deutschlands und Österreichs wieder zum Leben erweckt. Finnland wurde auf Kosten Rußlands geschaffen, desgleichen Estland, Lettland und Litauen. Diese drei sind zwar seitdem wieder verschwunden, aber nicht im Zuge eines Weltvereinigungsstrebens, sondern durch ganz gemeine Eroberung seitens der Russen. Außerdem wurde das türkische Reich aufgelöst, um nicht weniger als sechs neuen Ländern Platz zu machen: Irak, Libanon, Syrien, Palästina, Transjordanien, Saudi-Arabien und Ägypten. (Es folgen weitere Beispiele)

Wie jemand in allen diesen Vorgängen eine „enorme historische Entwicklung zu einer geeinten Weltkultur und einer vereinten politischen Weltorganisation" erblicken kann, liegt jenseits meines Fassungsvermögens.

Aber die Fähigkeit der englischen „Internationalisten" zur Selbsttäuschung ist lange bekannt.

Bis hierhin betrifft diese ganze Stellungnahme Herrn Haffner unmittelbar. Auf die Anregung, dazu noch einmal das Wort zu ergreifen, kam er nicht zurück. Als Herr Haffner seine meines Erachtens unhaltbare Auffassung über die Sicherheit Deutschlands nachdrücklich darlegte, stieß er nur auf vereinzelte Kritik. Währenddessen herrschte im Saal eine Stimmung, die es ihm leicht machte, die Ausführungen der Kritiker zu neutralisieren. Das gleiche spielte sich ab, als man auf die innere Sicherheit zu sprechen kam.

Robert Willett

Schach

Tschechischer Gast beim Rektor

Als vor zwei Jahren die ersten freundschaftlichen Bande zwischen Darmstädter und Prager Studenten geknüpft wurden und im Korrespondenz-Schachwettkampf mit Sondermarken frankierte Postkarten hin und her zu wandern begannen, stiftete der damalige Rektor unserer TH, Prof. Dr. Witte, für den Sieger einen wertvollen Pokal. Magnifizenz nahm an, daß der Weltmeister Prag die junge Darmstädter Mannschaft bezwingen und der Pokal in die Goldene Stadt wandern würde. Es kam jedoch anders: Die von Dr. Schick geschickt aufgestellten Darmstädter wuchsen über sich selbst hinaus und erkämpften einen Vorsprung, den die Tschechen bis zum Spielende nicht mehr aufholen können.
Dies war die Lage, als Magnifizenz Prof. Dr. Dr. Horn den Prager Mannschaftskapitän Dr. Ludwig Reinmann (Karls-Universität) empfing, der seinerseits der THD einen tschechischen Glaspokal zur Erinnerung an diesen Freundschaftskampf überbrachte. Dr. Reinmann überbrachte gleichzeitig die Einladung für die TH Darmstadt zur Teilnahme am 3. Duras-Memoriál in Pcheri (das 1. gewann die Universität London, das 2. die Prager Studenten). Beim Empfang durch das Sportamt der Stadt Darmstadt überreichte Stadtrat Schäfer Herrn Dr. Reinmann ein wertvolles Erinnerungsgeschenk für die beste tschechische Einzelleistung im Fernschachkampf zwischen den Darmstädter und Prager Hochschulmannschaften, der als ein guter Anfang für freundschaftliche Zusammenarbeit auch auf wissenschaftlichem Gebiet anzusehen ist. Kiebitz

In Freundschaft gegen Uni Frankfurt

Zum längst fälligen Rückkampf gegen die zur Zeit stärkste deutsche Hochschulmannschaft fuhren die THD-Schachsportler in nahezu bester Besetzung nach Frankfurt. An den ersten 8 Brettern kam es dank ausgezeichneter Leistungen von Stenger, Lehmann, Groß, Vötter und Schulz zu einem 4:4 mit besserer Wertung für Darmstadt.

In Freundschaft gegen TH Stuttgart

Die eifrigen und sympathischen Stuttgarter waren zwar mit ihrer stärksten Vertretung nach Darmstadt gekommen, hatten jedoch dem Angriffsdrang der Gastgeber nicht viel entgegenzusetzen. An den ersten 8 Brettern holten für die THD Stenger, Lehmann, Vötter, Schulz, Weil und Pache ganze Punkte sowie Bauer einen halben Punkt, womit es 6½:1½ für Darmstadt hieß.

Finale der 3. Hochschulmeisterschaft

Für die Endrunde der 3. Hochschulmeisterschaft haben sich folgende zwölf Spieler qualifiziert: Lehmann, Groß, Schulz, Gerhardt, Nonnenmacher, Patzner, Pache, Daum, Woite, Vötter, Weil und Bauer.

4. Internationales ISK-Turnier

Um das gegenseitige Kennen- und Verstehenlernen zwischen deutschen und ausländischen Studenten zu fördern, führt das Auslandsamt in Verbindung mit dem ISK zum 4. Male ein Schachturnier durch. Gespielt wird während des Wintersemesters an jedem 1. und 3. Dienstag des Monats in den ISK-Räumen im Gebäude der Gaststätte „Sitte". Bisher wurde der von Dr. Schick gestiftete Preis für den am besten abschneidenden ausländischen Studenten zweimal von einem türkischen und einmal von einem ungarischen Studenten gewonnen. Kiebitz

AStA-Reisereferat

Termine:

26. 12. — 6. 1.	Schladminger Hütte	Lager	129,–
		Betten	139,–
	Gasthaus Jager (Schladming)		140,–
	Krummholzhütte	Lager	124,–
15. 2. — 29. 2.	Schladminger Hütte	Lager	155,–
		Betten	173,–
	Gasthaus Jager (Schladming)		177,–
27. 2. — 12. 3.	Schladminger Hütte	Lager	155,–
		Betten	173,–
	Gasthaus Jager (Schladming)		177,–
9. 3. — 22. 3.	**erstmalig in diesem Winter**		
	Neue Heilbronner Hütte (2300 m)		
	in der Silvretta-Ferwall-Gruppe		
		Lager	189,–
		Betten	205,–

Leistungen: Jeweils Fahrt, Unterkunft, Vollpension, Reiseleitung, z. T. Gepäcktransport.

Einzelprospekte, auch von Fahrten anderer Reisereferate, erhalten Sie im Raum 24 (TH Hauptgebäude). Umgehende Anmeldung ist erforderlich.

Sprechzeiten: Mo–Fr 12–13 Uhr — Do auch 13.30–16 Uhr. Tel.: 85 27 18

Studentischer Filmkreis

Wildwestfilm-Seminar
veranstaltet mit dem Lehrstuhl für Psychologie,
Herrn Prof. Sacherl

Das Seminar findet jeden Dienstag statt. Zutritt haben alle Kommilitonen, die das Semester belegt haben und das Ersatzgeld in Höhe von DM 4,– an den Filmkreis entrichtet haben. Die Anfangszeiten werden rechtzeitig am Brett und in den Schaukästen des Filmkreises bekannt gegeben.

. . . immer erfolgreich
immer gut bedient
mit Sportgeräten, Sportschuhen
und Sportbekleidung von

Darmstadt
Ernst-Ludwig-Str. 11
Telefon
Nummer 70194

Unverbindliche Beratung in allen Sport-, Wassersport und Campingfragen
Das Fachgeschäft mit der großen Auswahl führender Markenartikel

Schweden

Die internationale Abteilung der Studentenschaft der Stockholmer Universität hat inzwischen auch das ursprünglich in Amerika entstandene Modell des Brother-Sister-Programms übernommen, um durch diese Einrichtung den ausländischen Studenten, die nach Stockholm kommen, das Einleben in die schwedischen Verhältnisse zu erleichtern. Jeweils eine schwedische Studentin oder ein schwedischer Student kümmern sich in den ersten Wochen um die neuankommenden Ausländer. Darüber hinaus hat man aber noch ein weiteres System eingeführt, das System der „Wirte", mit dem man ausländische Studenten, die sich kurzfristig in Stockholm aufhalten, behilflich sein will. Schwedische Studentinnen und Studenten stellen sich zur Verfügung, sie zu begleiten, sie zu sich nach Hause einzuladen, um ihnen zu zeigen, wie der schwedische Durchschnittsstudent lebt und arbeitet.

„ew"-Dienst

Griechenland

Zu Beginn seiner Analphabeten-Kampagne will der Nationale Griechische Studentenverband (EFEE) auch in den „entferntesten griechischen Bergdörfern" die Bildungssituation untersuchen. Dabei sind die griechischen Studenten bereits heute mit folgenden Zahlen konfrontiert: Bei der Bevölkerung über 10 Jahre sind 10 bis 35% Analphabeten, 25% aller Einwohner Griechenlands haben keine abgeschlossene Volksschulbildung. Ferner stellte EFEE fest, daß 39% der Schulen nur bedingt für den Schulunterricht zu brauchen sind und 30% der Schulen neu aufgebaut werden müssen. Zudem fehlen 5000 Lehrer. Der griechische Nationalverband will allen griechischen Parteien, die sich am Wahlkampf beteiligen, eine Analyse der Bildungssituation zustellen und sie auffordern, zu den einzelnen Punkten und Zahlen Stellung zu nehmen und Mittel zu finden, die Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten entscheidend zu verbessern.

Studentenspiegel

Jugoslawien

Einen Wiederaufbaufonds für die Universität Skopje (S.U.R.F.) hat der internationale World University Service (Wus) ins Leben gerufen. „Jetzt ist es Zeit für die Weltuniversitätsgemeinschaft, Mitgefühl und Solidarität auf praktischem Wege zu zeigen", heißt es in dem Gründungsaufruf an die nationalen WUS-Komitees und die Studentenverbände.

Diese studentische Hilfe soll vor allem dazu beitragen, daß der studentische Gesundheitsdienst wieder aufgenommen werden kann, die Laboratorien der Technischen, Naturwissenschaftlichen und Land- und Forstwirtschaftlichen Fakultäten mit Gebrauchs- und Einrichtungsgegenständen versehen werden und daß den Universitäts- und Fakultätsbibliotheken, die bei der Erdbebenkatastrophe großen Schaden erlitten, für den Studienbetrieb Bücher zur Verfügung gestellt werden können. Hierbei arbeitet der international WUS in Genf mit den jugoslawischen Universitäts- und Studentenorganisationen und der UNESCO zusammen.

„ew"-Dienst

Algerien

Nahezu alle algerischen Studenten sind seit Ende des akademischen Jahres 1962/63 dem Aufruf des nationalen Studentenverbandes (UGEMA) gefolgt, am Aufbau des Landes mitzuwirken und das Analphabetentum zu bekämpfen. Die Schulen sind gegenwärtig noch zerstört oder fehlen überhaupt, auf dem Lande können bis zu 90% der Bevölkerung weder lesen noch schreiben. Der Lehrkräftemangel ist groß. UGEMA errichtete ein „Aktionskomitee", das Wege und Programme für Kampagnen der Studentenschaft suchen und ausarbeiten soll. So fanden im Juli und August zwei dreiwöchige Arbeitslager statt. Algerische Jugendliche — Schüler und Studenten — und Studenten aus allen Teilen der Welt pflanzten Bäume, um das verwüstete Land wieder fruchtbar zu machen, ebneten Straßen und bauten Schulen und andere Häuser auf. Für die Anti-Analphabeten-Kampagne haben sich bereits 40 000 Studenten und Oberschüler eingeschrieben.

Studentenspiegel

Tschechoslowakei

Tschechoslowakische Jugendliche pöbelten auf den Straßen Prags farbige Studenten an und schlugen sie nieder, wie kürzlich der Prager Rundfunk meldete. Dabei ist Prag seit längerem dabei, in der „Universität des 17. November" ein Zentrum für Studenten aus den Entwicklungsländern zu gestalten. Als Gründe für diese handgreiflichen Demonstrationen gab Radio Prag vor allem das mangelnde Verständnis der tschechoslowakischen Bevölkerung für die Probleme der farbigen Studenten und deren höhere Stipendien an. Nach den Ereignissen in Sofia und den Kritiken afrikanischer Studenten in Moskau klagen Studenten aus den Entwicklungsländern jetzt auch in der Tschechoslowakei verstärkt über die mangelnde Toleranz.

„ew"-Dienst

Italien

Einen ersten Uberblick über die Stipendienvergabe in Italien gemäß den neuen gesetzlichen Bestimmungen gibt UNURI, der Nationalverband der italienischen Studenten. Aus der Ubersicht geht hervor, daß etwa 1700 Studenten das halbe „presalario" (Stipendium) und etwa 2780 Studenten das volle Stipendium erhalten haben. Das sind rund 7% der im ersten Studienjahr Studierenden. Wenn verschiedene andere Förderungsmaßnahmen dazu gerechnet werden, erhöht sich der Prozentsatz auf 10%. Diese Zahlen, die das Studienjahr 1962/63 umfassen, stellen nach Meinung der UNURI einen beachtlichen Fortschritt dar, verglichen mit dem Studienjahr 1959/60, in dessen Verlauf nur 1,42% der Studentenschaft Stipendien irgendwelcher Art erhielt. Die Anfangsförderung bedarf jedoch nach Meinung der UNURI eines verstärkten Ausbaus, da etwa 40% der Abiturienten sich nicht an den italienischen Universitäten einschreiben.

Studentenspiegel

Honnefer Modell

Im Verlaufe ihrer 97. Plenarsitzung sprachen sich die Kultusminister der Länder am 20. September in Kassel dafür aus, die Verwirklichung der Darlehensneuregelung im Rahmen des Honnefer Modells bis auf weiteres zur Beratung auszusetzen, die Bemessungsgrundlagen für die Studentenförderung jedoch bereits zum kommenden Wintersemester anzuheben.
Mit dieser Empfehlung haben die Minister jetzt einer Bitte des Verbandes Deutscher Studentenschaften entsprochen, nachdem sie noch auf ihrer 96. Plenarsitzung im Juni in Bonn den umstrittenen Darlehensplan des Deutschen Studentenwerkes im Grundsatz gebilligt hatten. VDS-info-

VDS zu „numerus clausus"

Der Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) hat in einer Erklärung zur zur Frage der Einführung eines „numerus clausus" Stellung genommen. Darin heißt es u. a., daß das Überfüllungsproblem nicht durch den „numerus clausus", sondern nur durch entschiedene Ausbau- und Neubaumaßnahmen gelöst werden kann. Die Einführung eines „numerus clausus" zur Sicherung einer vollwertigen wissenschaftlichen Ausbildung als befristete Notmaßnahme zum gegenwärtigen Zeitpunkt wird vom VDS zwar anerkannt, jedoch befürchtet der VDS, daß die Tendenz zur Festigung bereits bestehender Beschränkungen besteht und keine Abhilfe geschaffen wird. Als Voraussetzung für jede Aufnahmebeschränkung fordert der VDS eine detaillierte Untersuchung über die Kapazitäten der einzelnen Fakultäten und Institute. Studentenspiegel

Deutsch-polnischer Praktikantenaustausch gefährdet

Erhebliche Verstimmung hat in Warschau die Verweigerung und Verzögerung der Einreisevisa für polnische Praktikanten durch die zuständigen Bundesbehörden ausgelöst, nachdem im Rahmen des in der Bundesrepublik vom Deutschen Akademischen Austausch-Dienst (DAAD) durchgeführten Programms der „International Association for the Exchange of Students for Technical Experience" (IASTE) Visa-Anträge für mindestens 18 polnische Praktikanten schon im Mai vorlagen, jedoch nur zwei rechtzeitig und vier weitere zu spät genehmigt wurden.
Die 25 deutschen Praktikanten des Gegenprogramms erhielten demgegenüber anstandslos und zum vorgesehenen Termin der Arbeitsaufnahme ihre polnischen Visa und haben ihre Praktika in Polen bereits absolviert. studpress

„Student für Berlin"

Seit dem 26. Juli dieses Jahres sammeln die Studenten der fünf Hochschulen in Washington in einer großangelegten Spendenaktion für einen dreiwöchigen Ferienaufenthalt von Berliner Kindern. Insgesamt soll die Sammlung 25 000 Dollar erbringen. Mit diesem Betrag will die Studentenschaft der amerikanischen Hauptstadt die Arbeit der deutschen Studentenvereinigung „Student für Berlin" unterstützen.
Durch Hilfsaktionen der westdeutschen Studentenschaft konnten in diesem Jahr bereits 5 000 Berliner Kinder zu Ferien in die Bundesrepublik eingeladen werden. Die Washingtoner Spende wird diese Zahl vermutlich beträchtlich erhöhen. VDS-info-

Gespräche

Die studentischen Arbeitsgruppen Politischer Arbeitskreis und CLUB 60 hatten im Studentenheim I am Klausenpfad in Heidelberg vier Studenten der Karl-Marx-Universität Leipzig zu Gast. Die im Zeichen wechselseitiger Information stehende Begegnung sollte einen neuen Anfang der Gespräche zwischen den Studenten der Universitäten Leipzig und Heidelberg bilden. In der Woche vom 15. bis 21. Juli wurden in erster Linie Probleme der Hochschulreform, des zweiten Bildungsweges und des Mitbestimmungsrechts der Studenten besprochen. Auch die größeren Diskussionen verliefen in erfreulicher sachlicher Atmosphäre. Damit wurde die notwendige Voraussetzung für künftige Begegnungen geschaffen. studpress

Statistik über SBZ-Studenten

Im östlichen Teil Deutschlands gab es 1962 insgesamt 273 474 Studenten. 90 305 waren als Direktstudenten, der Rest als Fern- bzw. Abendstudenten immatrikuliert. An den Universitäten und Hochschulen studieren 114 002, an den Fachschulen 159 472 Studenten. Die Zahl der Studierenden pro 10 000 Einwohner steigerte sich von 1951 bis 1962 an den Hochschulen von 17 auf 67, an den Fachschulen von 19 auf 93. Die Zahl der Studierenden in Westdeutschland umgerechnet pro 10 000 Einwohner beträgt 37. 54,2% der Direktstudenten an den Universitäten und Hochschulen sind Arbeiter- und Bauernkinder, 20,5% Kinder von Angestellten, 15,9% von Angehörigen der Intelligenz, 6,3% von selbständigen Erwerbstätigen und 3,1% Kinder von Angehörigen sonstiger Berufe.
Studentenspiegel

Bücher

Karl Thieme:
„Judenfeindschaft"
Reihe des Wissens.
Fischer Verlag, DM 3,80

Der wohl vielen bekannte Prof. Thieme (Mainz) fungiert als Herausgeber dieses Fischer-Bandes. Der Antisemitismus und seine Wurzeln werden durch bekannte Publizisten von verschiedenen Seiten beleuchtet, so finden wir Abhandlungen über den religiös, wirtschaftlich, politisch-ideologisch und biologisch motivierten Judenhaß. Ein interessantes Buch, das uns hilft, die Juden zu verstehen, den Antisemitismus gleich in seinen Wurzeln zu erkennen und ihn dort zu bekämpfen. b

Fritz Erler/Richard Jäger:
„Sicherheit und Rüstung"
Reihe „Brennpunkt der Diskussion".
Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, DM 10,80

Der Verlag Wissenschaft und Politik stellt uns die Reihe „Brennpunkt der Diskussion" vor. In ihr werden aktuelle Probleme aus den verschiedensten Bereichen behandelt. Zum Thema „Sicherheit und Rüstung" tragen die führenden Wehrexperten der beiden größten deutschen Parteien ihre bzw. die Thesen ihrer Parteien vor. Ob Erlers (SPD) oder Jägers (CDU-CSU) Ansichten mehr überzeugen, soll nicht entschieden werden. Begrüßenswert ist aber die Tatsache, ein Problem von mehreren Seiten zu zu beleuchten, echte Gegensätze aufzuzeichnen. Eine gute Orientierung bietet dieser Band, er regt an zur Diskussion, zum Nachdenken. b

Heinrich Böll:
„Ansichten eines Clowns"
Verlag Kiepenheuer & Witsch,
Köln 1963, 303 S., Ln., DM 16,80

Was sich in dem reichlich verunglückten Schauspiel „Ein Schluck Erde" bereits ankündigte, ist jetzt Wirklichkeit geworden: der Schriftsteller Heinrich Böll hat zur Satire zurückgefunden. Was er auf diesem Gebiet zu leisten vermag, zeigen die zahlreichen vorliegenden Kurzgeschichten. Der „Clown" verdient also schon deshalb gesteigerte Aufmerksamkeit.
Der Kunstgriff, mit dem Böll diesen literarischen Umschwung einleitet, besteht in der Wahl der Titelfigur. Hans Schnier, unglücklich tragischer Antiheld ist ein Clown. Damit begibt sich Böll in die unmittelbare Nachbarschaft anderer zeitgenössischer Autoren wie Grass und Walser, aber: er distanziert sich gleichzeitig. Daß er einen Clown beschreibt und nicht etwa einen boshaft zynischen Gnom wie Grass legt den den Blickpunkt der folgenden Gesellschaftskritik eindeutig fest. Böll entfernt sich nicht aus der Elementarsphäre menschlichen Seins, er bleibt im sozialen Bereich. Und: die gesellschaftliche Randposition der Hauptfigur nimmt der Kritik viel von ihrer Schärfe, sondern ein krasser Außenseiter, der aus dieser Distanz zum „Normalen" das Vorrecht — oder die Last — uneingeschränkter Narrenfreiheit gewinnt. So sind die Vorwürfe gegen kirchliche und politische Institutionen von allem Anfang mit einem Fragezeichen versehen. Was bleibt, sind die ins Literarische übertragenen Ansichten eines im Grunde seines Herzens braven und kirchentreuen Zeitgenossens, der sich mit Erscheinungsformen eben dieser Institution nicht abfinden kann, seinem berechtigten Ärger so Luft zu machen versucht. Und was bleibt ist ebenso eine erneute Variation des alten Böllschen Themas vom „einfachen Leben", das gegen die Härte einer komplizierten, grausamen Welt der Heuchelei und Gewalttätigkeit verteidigt werden muß. Nichts neues also? Keineswegs! Immerhin bemerkenswert, daß der Autor sich in Gebiete vorwagt und Aussagen macht, die auf seinen „Abonnementleser" wie ein Schlag ins Gesicht wirken müssen, sich geradezu gegen diese wenden — trotz aller Einschränkungen. Das Ziel ist also erreicht: ein Ärgernis wurde erregt. Auch der Leser ärgert sich mit Gewinn. Dieser Vorgang ist für Überraschte so erstaunlich, daß die der Handlung zugrundliegende Liebesgeschichte fast unbemerkt blieb. Erstaunlich, denn dergleichen hat in der neueren deutschen Literatur fast Seltenheitswert.

Faure/Boss/Le Garff:
Grundkurs der Unternehmensforschung für Studierende und Praktiker.
Übersetzung aus dem Französischen: Dr. T. Cornides, Verlag R. Oldenbourg, München und Wien; 100 S., brosch.,

„Operation Research" oder „Recherche operationelle" ist die moderne Bezeichnung für ein Bemühen, das mit Aufkommen rationalen Denkens in militärischen und ökonomischen Aktivitäten seit dem Zeitalter der Aufklärung immer drängender verfolgt wurde: Entscheidungen nicht aus einem unbestimmbaren Gemisch von Erfahrung und Gefühl heraus, sondern auf Grund präzise errechneter Alternativen zu fällen.
Als spezielles Arbeitsgebiet in einer weitgehend spezialisierten arbeitsteiligen Welt konnte sich „Operation Research" im zweiten Weltkrieg in den USA etablieren; aus dem vordringlichen Zweck, militärische Operationen möglichst wirksam zu gestalten und ihre Effektivität im Voraus zu berechnen, ergab sich auch der neue Name. Nach Kriegsende übernahmen zuerst Großunternehmen die neuen Methoden, während an einigen Universitäten Mathematiker, Betriebswirtschaftler, Psychologen, Statistiker und Militärwissenschaftler sich den theoretischen Problemen widmeten. In den neuen elektronischen Datenverarbeitungsmaschinen bot sich schließlich das Arbeitsmittel, das die Analyse und die Prognose komplexer innerbetrieblicher oder Absatzmarkt-Prozesse erlaubte.
Der vorliegende „Grundkurs" gibt für 1962 die Zahl der jährlichen Veröffentlichungen über „Operation Research" mit 10 000 an; das Buch selbst ist nicht gerade das beste darunter. Für Mathematiker und Statistiker ist die Lektüre ungenügend — was hier an „Mathematik der Organisationsphänomene" geboten wird, gehört zum Lernstoff der Erstsemester, während auf neue Gedanken zwar hingewiesen wird, ihre auch nur irgendwie geartete Beschreibung jedoch ausbleibt. Beinahe unverständlich wird die Sache aber für Betriebswirte, Soziologen oder Volkswirte, die aus den banalen Rechenbeispielen allenfalls eine neuartige Kunst der Umständlichkeit ersehen können, der sich in den Einführungs- und Schlußkapiteln anscheinend Werbeslogans auftragsarmer Organizational Men zugesellen. hc

Richard Hamann:
Geschichte der Kunst, 6 Bände vorgesehen
Knaur Taschenbücher
I Die Anfänge / Ägypten; II Vorderasien / Griechenland (bis zur Klassik); III Griechenland / Italienisch-Griechische Kunst / Etruskische Kunst / Römische Kunst.
Insgesamt 983 S., 976 Abb., 12 Farbtafeln, je DM 4,80

Hamann's Standardwerk der Kunstgeschichte hat bisher eine Gesamtauflage von über ½ Millionen erreicht. Nnn erscheint die zweibändige Ausgabe bei KNAUR als Taschenbuch: ungekürzt; mit gleichen Abbildungen, Anhangsteilen und Register; es kostet weniger als die Hälfte des Preises der Leinenausgabe. Ein Lob dem Verleger, der mit dieser preiswerten Parallel-Ausgabe einer „gutgehenden" Standard-Veröffentlichung dem allzu reichen Angebot an Taschenbüchern eine empfehlenswerte Bereicherung gibt . la.

HALLOO-WACH macht munter

Mary Hottinger Hrsg.:
„Noch mehr Morde"
Diogenes Verlag, Zürich 1963,
573 S., Ln., DM 19,80

„Noch mehr Morde" ist der vorerst letzte Band einer Reihe von Kriminalanthologen der Herausgeberin Mary Hottinger (nach Verlagsprospekt genannt: Bloody Mary). Das letzte, und das sei hinzugefügt, gleichzeitig auch das beste Buch dieser schier „schauerlichen" Reihe. Nach eigener Aussage im Vorwort hat die Hottinger diesmal eine persönliche Auswahl getroffen, das bedeutet, daß Geschichten abgedruckt wurden, die dem persönlichen Geschmack der Herausgeberin besonders entsprechen. Nun, schon die vorausgegangenen Bände wiesen sie als hervorragende Kennerin der Gattung aus. Außerdem: Geschmack ist hier einmal nicht Glücksache.

Als Frage bleibt hier nur, was man mehr loben soll: daß tatsächlich die besten aus tausenden von bekannten Kriminalgeschichten gesiebt wurden, oder daß einige der bekanntesten — aber auch der primitivsten — weggelassen wurden. Eine Pointe besonderer Art sind die drei in einem Anhang hinzugefügten Geschichten, die sich weniger an den ‚aficionado', den Kenner, als vielmehr an breitere Kreise wenden. Schließlich erfreuen sich auch notorische Kaviaresser zuweilen an Quark mit Pellkartoffeln. Und vielleicht werden überzeugte Kartoffelesser so auch einmal kriminalliterarische Trüffel kennenlernen und Gefallen daran finden. Dann wäre selbst Edgar Wallace einmal zu etwas gut. Bliebe nur noch das Vorwort zu erwähnen, das zusammen mit den in vorausgegangenen Bänden erschienene fast eine Literaturgeschichte der Kriminal- und Detektivliteratur bilden. Außerdem finden sich in den Einleitungen viele eigenwillige aber charmant formulierte Einfälle, die — obwohl teilweise verblüffend — in ihrer Gesamtheit überzeugen. Der Wermutstropfen ist nur, daß dieser Band die Reihe abschließen soll. Aber da bleibt schließlich noch die ebenfalls von der Hottinger redigierte Reihe „Der Connaisseur", in der sich sicherlich auch für Freunde dieser Serie noch mancher Leckerbissen finden wird.

Walter Laqueur:
Die Deutsche Jugendbewegung.
Verlag Wissenschaft und Politik, 1963, Köln, 288 S., Ln., DM 19,80

Vor wenigen Wochen, am 13. Oktober 1963, trafen sich Jugendgruppen verschiedenster Verbände auf dem Hohen Meißner in Hessen. Anlaß dazu war die 50. Wiederkehr des Meißner-Tages 1913, der als Beginn der Deutschen Jugendbewegung gilt. Aus diesem Anlaß geschieht der Hinweis auf die Veröffentlichung „Die Deutsche Jugendbewegung".

Laqueur behandelt das Thema unter dem Aspekt des Vergleiches der Jugendverbände von einst und jetzt: Nicht allein ein Bericht über Historie, Inhalt, Erfolge und Mißerfolge der Jugendbewegung, sondern vielmehr Analyse und Kritik. Dies geschieht mit großer Kenntnis und Umsicht. Nicht oder kurz behandelt werden die „Protest"-Strömungen der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik (Halbstarke, Beatniks); dagegen wird die Entwicklung der „Freien Deutschen Jugend" in der DDR geschildert.

Da Laqueur nicht in das Loblied über die „skeptische Generation" einstimmt, sondern einen gesunden Patriotismus in Verbindung mit einem eindeutigen und gefestigten Bekenntnis zur Demokratie fordert, hebt sich diese Arbeit angenehm von vielen konformistischen Veröffentlichungen neuerer Zeit ab. Für Lehramtskandidaten besonders empfehlenswert.

la.

Helmut Klein:

Polytechnische Bildung und Erziehung in der DDR (rowohlts deutsche enzyklopädie Band 144, DM 2,20)

Zur Rezension des Buches von Helmut Klein in unserer Nummer 65 erhielten wir folgende Zuschrift:

In der in Nr. 61 der „dds" abgedruckten ersten Besprechung geht der Rezentsent von der Annahme aus, daß die von H. Klein aufgestellten Behauptungen den Tatsachen entsprechen. Dem muß ich – aufgrund meiner eigenen pädagogischen Erfahrungen von 1945 bis 1960 in der SBZ – energisch widersprechen: Was 1958 im Gebiet der ganzen Zone einsetzte, hat nichts mit polytechnischer Bildung zu tun, sondern ist Kinderarbeit im wahrsten Sinne des Wortes. Polytechnische Erziehung würde mit Werkunterricht in der Schule beginnen, dem Betriebsbesichtigungen und leichtes Mithelfen in der Produktion folgen könnte, ist aber nicht mit den Zonenmaßnahmen zu vergleichen; so wurden die Schulkinder meines Heimatdorfes zum Saubermachen der Schweineställe der LPG eingesetzt, mußten die Ernte einbringen und in der Maschinenfabrik arbeiten. Ob diese Praktiken abzulehnen sind oder nicht, soll von uns nicht entschieden werden, denn vielleicht konnte das Ulbricht-Regime infolge Arbeitskräftemangels tatsächlich nicht anders reagieren. Was wir jedoch schärfstens ablehnen müssen, ist die Tatsache, daß gewisse Autoren diesen Sachverhalt bemänteln, indem sie von polytechnischer Erziehung sprechen. Ich selbst habe – wie auch andere Kollegen – 1958 in der Zone vorgeschlagen, erst einmal an einigen Schulen versuchsweise mit Werkunterricht und leichten Produktionseinsätzen zu beginnen, doch war die Antwort der Funktionäre in der wöchentlichen politischen Schulung ablehnend. Die von H. Klein genannten Versuche, an einigen Schulen schon etlich Jahre vorher haben nicht stattgefunden, denn wenn dies der Fall gewesen wäre, hätte man uns dies in den Schulungen ständig vorgetragen. Da in der SBZ über die geringste Kleinigkeit dieser Art in den Zeitungen und Fachzeitschriften berichtet wird, wäre auch davon zu lesen gewesen. Noch heute hat man die Möglichkeit, in den Archiven die Veröffentlichungen aus den fraglichen Jahren nachzulesen, aber über erste Vorversuche für eine polytechnische Erziehung findet man darin nichts.

Ma.

D E M M I G - B Ü C H E R

Vom Zählen b. z. Gleichg. 1. Grades	DM 7,80	Arithmetik und Algebra	DM 5,–
Von Proportionen b. z. Gleichg. 2. Grades	DM 9,60	Differentialrechnung	DM 11,50
Vom Punkt bis zum Kreis	DM 6,50	Integralrechnung	DM 5,80
Von Koordinaten b. z. Funktionsgleichungen	DM 8,50	Differentialgleichungen	DM 4,30
Gleichungen der Geraden	DM 6,50	Statik starrer Körper	DM 11,50
Gleichungen von Kreis, Ellipse, Hyperbel und Parabel	DM 8,50	Festigkeitslehre	DM 9,60
		Dynamik des Massenpunktes	DM 6,–
		Dynamik des Massenkörpers	DM 4,–
		Einf. i.d. Vektorenrechnung	DM 2,50

vermitteln grundlegende Kenntnisse in leicht faßlicher, prägnanter Darstellungsart, Prospekt D kostenlos bitte anfordern. – Demmig-Bücher sind zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Demmig-Verlag Kom.-Ges., 61 Darmstadt-Eberstadt

Einem „on dit" zufolge . . .

. . . bestellte ein Professor unserer TH die Bände 6 bis 8 des illustrierten Lexikons für Erotik. (Der Name des Professors ist der Redaktion bekannt)

. . . lehnte Fräulein Treede (Lehramtskadidatin) eine Kandidatur für den Posten eines der Vorsitzenden der Studentenschaft mit der Begründung ab, sie fühle sich 4500 männlichen Studenten nicht ganz gewachsen.

. . . fragte der Protokollführer auf einer Parlamentssitzung: „Meine Herren wollen Sie nun abstimmen, oder bohren Sie sich in der Nase?"

. . . beschwerte sich AStA-Boß Sälzer beim Gastwirt Stütz darüber, daß „subalterne Studenetn" (dds-Redakt.) vor ihm bedient würden.

. . . stellt das erstmalig frühzeitige Erscheinen des Vorlesungsverzeichnissses und des Stundenplanes den ersten Schritt einer Hochschulreform dar.

. . . dienen vorkommende Zementbröckchen in der Mensa-Suppe ausschließlich der Geschmackverbesserung.

. . . beruhen die plötzlich auftretenden langen Mensaschlangen nach Auskunft von Studentenwerks-Chef Reißer auf „einem Fehler im System".

. . . mußte Ex-Magnifizenz Prof. Witte zu Fuß zum Rektoratsempfang gehen, da der Dienstwagen des Rektors von den AStA-Vertretern besetzt war.

. . . stellte sich Professor Müller (MB) vor die Tafel und fragte die anwesenden Studenten: „Kann ich hier auch? Sie wissen, ich bin ja noch Anfänger".

Bitte fordern Sie von uns oder vom Fachhandel Prospekte!

Leserbrief zu unserem Artikel „Die Halbehe oder eine Frage an den Gesetzgeber"

Schon seit geraumer Zeit wird mir Ihre Studentenzeitung durch einen ehemaligen Studenten der TH übermittelt. Ich gestehe Ihnen, daß ich nicht jedes Exemplar gründlich durchlese; ich überfliege es, wohl weil wir Wirtschaftler uns mit sehr vielen Problemen zu beschäftigen haben.
Vordringlich erscheint mir allerdings das Problem der Jugend. Hierüber ließe sich lange, lange diskutieren und ließen sich ausgiebige Briefe schreiben. Das will ich heute nicht tun, vielmehr möchte ich kurz eingehen auf den Artikel aus der Feder eines „h. h.": „Die Halb-Ehe oder eine Frage an den Gesetzgeber". Am Schluß des Artikels auf Seite 11 schreibt der Verfasser: „Ein Mensch – ganz gleich welchen Geschlechts – ist nach unserem geltenden Recht mit 21 Jahren reif und verantwortungsbewußt genug, um eine eigene Familie zu gründen, auch wenn er noch 4 bis 7 Jahre Studium vor sich hat."
Ich fasse mich mit meinen 70 Jahren an den Kopf, wie ein gesunddenkender 21-jähriger Mensch etwas derartiges zu Papier bringen kann. Wenn sein Vater Student gewesen ist oder sein Großvater, dann mag er diese Herren fragen, wie sie zu dem Studentenkomplex stehen. Mein Urteil wird dem Betreffenden nicht wertvoll sein, denn ich bin für ihn ein fremder Herr, ein alter Herr von 70 Jahren. In früherer Zeit war diese Jugend diszipliniert genug, um sich ausgiebig dem Studium hinzugeben und ernstlich bemüht zu sein, etwas zu lernen. Keiner wäre wohl auf den Gedanken gekommen, schon mit 21 Jahren eine eigene Familie zu gründen. Das hindert aber nicht, daß man dennoch vergnügt und ausgelassen sein konnte und das Leben genoß. Vielleicht hat aber auch etwas dazu beigetragen: die Studentenvereinigungen, wo die Worte „Disziplin" und „Achtung vor dem Alter" ganz groß geschrieben wurden.
Ich darf bemerken, daß ich selbst nicht Student war, infolgedessen auch nicht Corpsbruder. Ich weiß aber aus meinem Bekanntenkreis nur zu gut, welch guten Einfluß diese Selbsterziehung unter den jungen Leuten ausgeübt hat. Wenn man allerdings glaubt, mit 21 Jahren, obwohl man noch nichts weiß, obwohl man noch kein Geld verdient, dennoch eine Familie zu gründen – die man nota bene gar nicht ernähren kann –, dann ist man gewissenlos.

Otto Klaebisch

Wir warten auf Sie: **Schauspielstudio**

Christa Oppel
Schreib- und Übersetzungsbüro

Dissertationen
Diplomarbeiten

DARMSTADT
Parcusstraße 11
Telefon 76358

Apotheke an der Hochschule

Pächterin: Apothekerin Elsbeth Scheuring
DARMSTADT
Magdalenenstraße 29, Tel. 75814
Rezepte aller Kassen

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL
Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer
KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 74558
Pschorrbräu, München, u. Michelsbräu, Babenhausen, im Faßausschank

LABORTECHNIK DARMSTADT
Fachgeschäft für Laboratoriumsbedarf
Apparate und Geräte für Wissenschaft und Technik
Glasbläserei
Darmstadt
Lauteschlägerstraße 3 · Telefon 71030

Bridgepartner

Wer hat Lust mitzuspielen

Kommen Sie in der dds vorbei

Homer berichtet in der Odyssee:

„. . . und war
von Durst gepeinigt,
mitten in einem Meer."

E023 E

Homer kannte eben „Coca-Cola" noch nicht
Heute braucht keiner mehr Durst zu leiden.
Sprudelndes „Coca-Cola" bekommen Sie überall,
schon an der nächsten Ecke.

Mach mal Pause . .

Coca-Cola

Normal-flasche Familien-flasche

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Koffeinhaltig, köstlich, erfrischend

Alleinabfüllung und Vertrieb von „Coca-Cola"
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke - Industrie Darmstadt
Darmstadt, Holzhofallee 19/21 · Ruf 70100

KAUFHOF

Plus-Punkte

KAUFHOF-Punkte

bietet tausendfach

ALLES UNTER EINEM DACH

Ideen?

Rauchende Köpfe?

Schöpferische Atmosphäre?

Unsere Redaktion sucht neue, noch unerfahrene Mitarbeiter.

Wollen Sie Informationen auswerten, hinter den Vorhang sehen?
Fasziniert Sie die Arbeit in einem Team?
Wollen Sie zwar keine „Meinung machen", doch Fakten klären?

Haben Sie vernünftige, fundierte Kritik, oder etwa eine spitze Feder?

Schauen Sie bei uns vorbei, betrachten Sie sich einmal unser Büro!
(Zimmer 167 Hauptgebäude)

Kommen Sie zur „dds"